School of Theology at Claremont
1001 1316612



SERIES

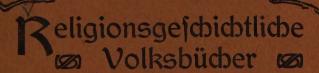


LIBRARY

Southern California SCHOOL OF THEOLOGY Claremont, California

> Aus der Bibliothek von Walter Bauer

> > geboren 1877 gestorben 1960



son Sr. Michael Schiele. Marburg. son

II. Reihe. 2. 5eft.

Debräische

Volkskunde

s s s von Dr. s s s

Tübingen
1906.

J. C. B. Mohr
(paul Siebeck).

Ihre Mitarbeit an den

Religionsgeschichtlichen Volksbüchern

haben bisher gewährt oder in Aussicht gestellt:

Prof. D. Bauer-Marburg, Prof. Dr. Beer-Straßburg, Prof. Bertholet-Basel, Artur Bonus-Dresden, Prof. D. Bousset-Göttingen, Pastor v. Bröcker-Halle a. S., Prof. D. Budde-Marburg, Prof. D. v. Dobschütz-Straßburg, Pastor Emde-Bremen, Prof. D. Gottschick-Tübingen, Prof. D. Gunkel-Berlin, Prof. D. Guthe-Leipzig, Pfarrer Lic. Hackmann-London, Privatdozent Lic. Heitmüller-Göttingen, Prof. D. Herrmann-Marburg, Pfarrer J. Heyn-Greifswald, Pastor Lic. Hollmann-Berlin, Prof. D. Holtzmann-Straßburg, Prof. D. Jülicher-Marburg, Pfarrer Lic. Jüngst-Prof. D. Kattenbusch-Halle, Lic. Knopf-Marburg, Prof. Lic. Köhler-Gießen, Prof. D. Krüger-Gießen, Dr. Küchler-Berlin, Prof. Dr. C. F. Lehmann-Haupt-Berlin, Prof. Lic. Lietzmann-Jena, Prof. D. Löhr-Breslau, Pfarrer Lic. Dr. Lülmann-Stettin, Pfarrer D. Mehlhorn-Leipzig, Prof. D. Merx-Heidelberg, Privatdozent Lic. Niebergali-Heidelberg, Professor D. Nowack-Straßburg, Professor Lic. Dr. Otto-Göttingen, Direktor Dr. Petersen-Hamburg, Pastor Petersen-Altona, Prof. D. Pfleiderer-Berlin, Pastor Privatdozent Lic. Dr. Schian-Breslau, Prof. D. Schmiedel-Zürich, Lic. Hans Schmidt-Naumburg a. Q., Prediger Prof. D. Scholz-Berlin, Prediger Prof. D. Freiherr von Soden-Berlin, Prof. Lic. Dr. Staerk-Jena, Prof. D. Titius-Kiel, Pfarrer Lic. Traub-Dortmund, Prof. D. Troeltsch-Heidelberg, Prof. D. Vischer-Basel, Oberlehrer Lic. Vollmer-Hamburg, Prof. D. Weiß-Marburg, Prof. Lic. Wendland-Basel, Prof. D. Wendt-Jena, Prof. D. Wernle-Basel, Prof. D. Wrede-Breslau.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Man verlange Probenummern vom Verlag!

Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände Herausgeber: Professor Dr. theol. Rade in Marburg

Neunzehnter Jahrgang

Besprechung aller religiösen und ethischen Fragen sowie von Literatur, Kunst und öffentlichem Leben, soweit sie sich mit Beligion und Moral berühren.

Probenummern versendet jederzeit unentgeltlich

Verlag der Christlichen Welt Marburg in Hessen.

Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche dristliche Gegenwart. Sie Siedrich Berausgegeben von Lic. theol. Sriedrich Michael Schiele-Marburg i. B. Sies Enternancementation



Die Religion des Alten Testaments



3weite Reihe der Religionsgeschichtlichen Volksbücher.

Die Werke mit Stern sind schon erschienen:

- 1. Israels Geschicke im Rahmen der Weltgeschichte. Von Drof. C. S. Lehmann-Haupt in Berlin.
- *2. Bebräische Volkskunde. Von Dr. S. Rüchler in Berlin.
- 3. Mythus, Sage, Legende im Alten Testament. Von Drof. D. Gunkel in Berlin.
- 4—6. Quellenkunde der israelitischen und jüdischen Religionsgeschichte. 4. Pentateuch: Von Prof. D. A. Merx. *5. Das prophetische Schrifttum: Von Prof. D. R. Budde.
- 7. Saul, David, Salomo. Von Prof. Cic. Dr. G. Beer in Strafburg.
- *8. Elias. Jahve und Baal. Von Prof. D. 5. Gunkel in Berlin.
 - 9. Amos und Hosea. Von Pros. D. W. Nowack in Straßburg.
- 10. Jesaja. Von Prof. D. B. Guthe in Leipzig.
- 11. Jeremia und seine Zeit.
- 12. Der Ausgang der Prophetie.
- 13. Die religiöse Lyrik des Alten Testaments. Von Lic. 5. Schmidt in Naumburg a. O.
- *14. Seelenkämpfe und Glaubensnöte vor 2000 Jahren. Von Prof. D. M. Löhr in Breslau.
 - 15. Wie wurden die Juden das Volk des Gesetzes? (Epochen der Gesetzebung).
 - 16. Epochen der alttestamentlichen Geschichtschreibung.
 - 17. Daniel und die griechische Gefahr. Von Professor D. A. Bertholet in Basel.



hebräische war Volkskunde

图 图 图 图 von Dr. 图 图 图 图

Sr. Rüchler Berlin.

25 Reifer

(Halle a. S. 1906. Gebauer - Schwetschke.)

Tübingen 1906.



J. C. B. Mohr (paul Siebeck).

Religionsgeschichtliche Volksbücher

herausgegeben von Fr. Michael Schiele.

I. Reihe: Religion des Neuen Testaments.

1. Die Quellen des Lebens Jesu, von Professor Wernle (11.—20. Tausend).

2/3. Jesus, von Prof. Bousset (11.-20. Tausend).

4. Die Paulusbriefe, von Prof. Vischer.

5/6. Paulus, von Prof. Wrede.

7. Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat? von Licentiat Hollmann.

9. Das apostolische Zeitalter, von Prof. v. Dobschütz.

8. u. 10. Das 4. Evangelium gegenüber den 3 ersten (Johannesschriften des N. T. I.), von Professor Schmiedel.

11. Die Entstehung d. N. Testam., v. Prof. Holtzmann.

12. Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes nach ihrer Entstehung und Bedeutung (Johannesschriften des N. T. II.), von Prof. Schmiedel

II. Reihe: Religion des Alten Testaments.

2. Hebräische Volkskunde, von Dr. Küchler.

5. Das prophetische Schrifttum, von Prof. Budde.

8. Elias, von Prof. Gunkel.

14. Seelenkämpfe und Glaubensnöte vor 2000 Jahren, von Prof. Löhr.

III. Reihe: Allgemeine Religionsgeschichte. Religionsvergleichung.

1. Vorbereitung des Christentums in der griechischen Philosophie, von Prof. Pfleiderer.

2. Seelenwanderung, von Prof. Bertholet.

3. Die Religionen der Erde, von Prof. Söderblom.

- 4/5 u. 7. Der Buddhismus, von Licentiat Hackmann (3 Hefte).
 - 6. Die Schöpfung der Welt, von Prof. Wendland.

V. Reihe: Weltanschauung u. Religionsphilos.

1. Welches ist die beste Religion? von Licentiat Niebergall.

Die Wunder im Neuen Testament, von Lic. Traub.
 Naturforschung und Glaube, von Dr. Petersen.

WO WO WO WO WO

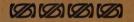
Wir sind nicht in der Lage uns aus eigener Anschauung ein Bild von der volkstümlichen Seite des Lebens in Altisrael zu machen, wie dies z. B. bei einer Volkskunde der Deutschen möglich ist. bier baben wir in den beute noch lebendigen Sitten, Bräuchen, Liedern, Sagen und Märchen einen unerschöpflichen Quell von Anschauungsmaterial, dort lebt von der Vergangenbeit nur das, was die schwere Geschichte des Volkes und die Überlieferung von dem übrig gelassen haben, was einstmals blühendes Leben besaß. Mit eifersüchtigen Augen hat die Überlieferung alles, was nicht zum ausgebildeten jüdischen Gesetze paßte, ausgemerzt. Sind doch die uns erhaltenen Urkunden Israels, wie sie uns im Alten Testament vorliegen, keineswegs unter dem Gesichtspunkt der Vollständigkeit oder gar des volkskundlichen Interesses zusammengestellt; sondern bier ist die Auswahl danach getroffen, was den Sammlern den (ibnen feststehenden) Sinn der Geschichte Israels wiederzugeben oder zu illustrieren schien. Demzufolge sind aus einer einst reichen profanen Literatur nur einzelne Bruchstücke auf uns gekommen, eingearbeitet in den Rahmen der "beiligen Geschichte", aus dem wir sie nun mühfam berauslösen müssen, um sie der Volkskunde Israels dienstbar zu machen.

Unsere Aufgabe beschränkt sich auf die geschichtliche Wirklichkeit. Dicht soll hier dargestellt werden, wie nach der Meinung des ausgebildeten gesetzlichen Judentums das Leben des Volkes und seiner Glieder verlausen sollte. Sondern es kommt uns darauf an, das zur Anschauung zu bringen, was nach der dürftigen Überslieferung alstatsächlich einst im Volke lebendig zu betrachten ist, also das eigentlich Volkstümliche. So wenig wir

Rüchler, Bebräische Volkskunde.

daber einer deutschen Volkskunde die in Kraft stebenden Kirchenordnungen oder das bürgerliche Gesetzbuch zugrunde legen können, so wenig können in unserer Darstellung die gesetzlichen Partien besonders des 3. und 4. Buches Mose als Quellen benutzt werden, sosern sich nicht das in ihnen vorliegende Material durch sich selbst als volkstümlich ausweist. Die Gesetzgebungen als solche sinden in den Volksbüchern 4 und 15 dieser Reihe ihre Bebandlung.

Aber bei dem überaus konservativen Charakter alles wahrhaften Volkslebens dürfen auch solche Züge dem Bilde eingezeichnet werden, die sich erst in versbältnismäßig späterer Zeit der israelitisch jüdischen Geschichte nachweisen lassen. Im Orient ist obendrein der Ronsfervatismus der Sitte noch viel stärker als im schnellslebigen Abendlande, und gründliche Renner des beutigen Volkslebens in Syrien und Palästina betrachten dieses selbst als eine nicht zu unterschätzende Quelle für unsre Renntnis der Veraangenbeit.



WWW WW WW W

1. Rapitel.

Volkscharakter, Leben und Arbeit der Hebräer.

Als die bebräischen Stämme, aus denen sich das Volk Israel zusammensetzte, in Kanaan eindrangen, waren sie Nomaden. Da sie bisher in den das kulturland um= gebenden Steppen teils im Osten, teils im Süden von Dalästing gelebt batten, konnten sie garnichts anderes fein. Rleine Teile von ihnen, einzelne Geschlechter, vielleicht auch einzelne Stämme, mögen schon vorber, bei längerem Aufenthalt am gleichen Orte, angefangen baben, balb ansässig zu leben. Wie der Beduine noch beute in seinem Weidegebiet ein Stück fruchtbaren Landes oberflächlich pflügt, besät und aberntet, um im nächsten Jahre an anderer Stelle dasselbe zu unternehmen, so werden es auch einzelne borden Israels gemacht haben. Bistorische Nachrichten darüber fehlen uns gänzlich, wie das in der Natur der Sache liegt. Denn der Nomade ift geschichtslos. Die Sage ersett ihm die Geschichte; und in ihr schildert er die Vergangenheit mit den Sarben der Gegenwart. Daß sich dabei die Erinnerung an besonders wichtige, epochemachende Ereignisse doch erbalten kann und erhalten bat, wissen wir. Dur müssen wir immer fragen, wieviel von solchen Schilderungen auf Tatlachen, wieviel auf Ausschmückung beruht.

Die Israeliten waren nicht die ersten Nomaden, die ins kananäische Rulturland einbrachen. Schon in den zu Telleele Amarna im ägyptischen Sande gefundenen Briefen kananäischer Stadtkönige aus der Zeit um 1400 an den ägyptischen Pharao, ihren Oberherrn, spielen solche Nomaden eine Rolle. Unter dem Namen der Chabiri (worin man gewöhnlich eine kanaäische assetztiche Sorm des Namens der Ebräer sieht – ob mit Recht,

ist mindestens zweiselhaft) begegnet uns dort ein Beduinenstamm, der Unsiderheit und Gesahr ins Land trägt. Die palästinischen Vasallen Ägyptens beklagen sich ständig über ihn bei ihrem Schutzberrn; aber gelegentlich machten sie ihn auch ihren Interessen dienstbar und benutzten ihn Ägypten gegenüber als willkommenen Vorwand, um sich ihren Vasallenpslichten zu entziehen.

Ganz ähnlich werden wir uns die Anfänge des Aufenthalts Israels in Kanaan zu denken haben. (Genaueres darüber im Volksbuch 1 der alttestamentlichen Reibe.) Es dauerte schon geraume Zeit, ebe sie auch nur drauken auf dem Lande das berrichende Element wurden und damit in den Besitz der Güter kamen, die ihnen bisber nur als 3iel ihrer Raubzüge bekannt gewesen waren; und erheblich länger noch dauerte es, ehe sie auch in die festen Städte eindrangen, teils friedlich, zum Teil mit der Gewalt der Waffen. Damit erst war die Umwandlung des freien Sohnes der Steppe in den seßbaften Bauern und Ackerbürger vollzogen. Doch in Davids Tagen war Gibeon eine kananäische Stadt: und Jerusalem, die Seste der Jebusiter, wurde erst von ibm mit Waffengewalt genommen, um binfort seine Residenz zu sein. Ebenso langsam wandelte sich auch die Gesinnung Israels den Gütern der Kultur gegenüber. Die harte Arbeit des Landmannes verachtet der Beduine noch beute, nur ihren Ertrag eignet er sich gern an. Sein Beruf ist, zu ernten, wo andere gesät baben, zu rauben, was ihm fehlt, um sich mit der Beute die Einförmigkeit des Lebens etwas freundlicher zu gestalten.

Die Erinnerung an die nomadische Zeit hat sich in Israel lebendig erhalten. Besonders in der Patriarschensage spiegelt sie sich für uns. Als Besitzer zahlloser Ziegens und Schasherden, aber auch von Kamelen, Rinsdern und Eseln wandern in ihnen Abraham, Lot, Isaak, Jakob bald hier, bald dort; Mehrung der Berde ist das wesentliche Interesse und um den Besitz von Weideplätzen und Tränken werden erbitterte Kämpse gesührt. Und noch im 5. Buch Mose (um 620) wird den Israeliten die Erinnerung an jene Zeit des Nomadenlebens eingeschärft.

Ja es läßt sich beobachten, daß in später Zeit jenes nomadische Zeitalter als das goldene galt, nach dem die Besten des Volkes sich zurücksehnten. Der Nomade Abel ist Gott wohlgefällig, der Ackermann Kain nicht. Die Urbilder der Frömmigkeit Israels, die Väter, werden als Nomaden gedacht. Gewisse Vertreter der strengen Jahwereligion, die Sippe der Rechabiten, halten noch zu Jeremias Zeit um (600) an einer nomadischen Lebensweise fest, wohnen in Zelten und verschmähen den Genuß der Kulturerzeugnisse. In vielen Stellen des Alten Testaments, die von der messianischen Zukunft bandeln, wird eine Rückkehr zur nomadischen Lebensweise erhofft. Kurz wir sehen, das in Israel nie die Erinnerung an seine Vergangenbeit erloschen ist, wenn auch keine historischen Berichte über sie vorhanden sind. Als besonders sicheres Zeichen für die nomadische Vergangenheit Israels ist es anzusehen, daß manche Redewendungen auch zur Zeit der Sesthaftigkeit und des Wohnens in häusern sich nur aus der früheren Gepflogenheit in Zelten zu hausen, erklären lassen, wie die bäufige Verwendung des Zelts in der Bilderrede. Solche Erscheinungen lassen sich nicht künstlich berbeiführen und wo sie auftreten, sind sie beweisend.

Der Übergang zur Seßbaftigkeit hat sich nun nicht bei allen Stämmen Israels gleichmäßig vollzogen. Rascher ging es bei den Nordisraeliten vor sich, die ein fruchtbares Ackerland vorfanden, langfamer im Süden Judas und im Ostjordanlande. Bier waren die ungeheuren Weideflächen Gileads genügender Anlaß bei der bloßen Viehhaltung zu verbleiben. Dort erschwerte der karge Ertrag des Bodens den Übergang zum Ackerbau. So finden wir denn hier noch lange nach der Einwanderung Besitzer großer Viehherden. Der Kalebit Nabal, der freilich als besonders reich geschildert wird, besaß zu Davids Zeit dreitausend Schafe und Ziegen und die Chronik weiß von verschiedenen judäischen Rönigen einen großen Berdenbesitz in den Steppen Judas zu berichten. Auch der aus Juda stammende Prophet Amos war ein Schafzüchter, daneben freilich auch Besitzer und Züchter von Maulbeerfeigenbäumen. So bietet er uns ein Beispiel für die zu seiner Zeit übliche Lebensweise der Bewohner von Judäa. Von den istraelitischen Bewohnern des Ostjordanlandes wissen wir aus dem uralten Deborahliede, daß sie bei der Viehzucht verblieben waren, als man jenseits des Jordans längst zum Ackerbau übergegangen war, und aus späterer Zeit (9. Jahrhundert) wird uns das dadurch bewiesen, daß der unter gleichen Bedingungen des Landes und Klimas mit ihnen lebende König Mesa von Moab ein Schafzüchter ist, der als Tributleistung an die Könige von Israel entrichtet: 100 000 Lämmer und die Wolle von 100 000 Widdern!

Allmäblich aber gingen, im eigentlichen Kanaan wenigstens, die Israeliten zu der Lebensweise der von ihnen unterworfenen Bewohner des Landes über und traten damit unter den Einfluß der kananäischen Kultur. Sie lernten die Sicherheit des Besitzes und das Behagen eines wenn auch bescheidenen Wohlstandes schätzen und übernahmen willig von den Besiegten die Art und Weise, sich beides zu schaffen. So wurden sie zu Bauern und Ackerbürgern. Denn auch die Bewohner der Städte haben wir uns vorwiegend als Ackerbauer vorzustellen.

Der Wirtschaftsarten gab es allerlei in Kanaan, Sür die Ernährung die wichtigste war neben der Viehhaltung, die nach Möglichkeit beibehalten wurde, der Getreidebau. Weizen und Gerste waren die Hauptgetreidearten, die angebaut wurden, daneben Birfe und Spelt, auch Bobnen und Linsen. Daß man in Juda bei der Aussaat des Getreides sehr sparsam um= ging, ist uns durch den Propheten Jesaja bekannt: man streute das Saatgut nicht, wie es bei uns üblich ist, mit vollen händen aufs Land, sondern legte oder steckte sorgsam Korn für Korn in die Erde, wie das auch beute noch in Arabien vorkommen soll. Diese Art der Arbeit galt als auf göttlicher Belehrung beruhend. Zur Erntezeit wurde das Getreide mit der Sichel gemäht, d. b. die Ähren wurden ziemlich kurz abgeschnitten, das Strob blieb auf dem Selde steben und wurde bei der nächsten Bestellung untergepflügt. So macht es beute noch der italienische Bauer. Die erste Srucht, die reif wurde, war

die Gerste, dann erst folgte nach einer Pause von etwa 14 Tagen die Weizenernte. Die ganze Erntezeit war eine Zeit jubelnder Sreude und Lust. Die Garben wurden nicht erst in die Scheune gebracht, sondern gelangten sogleich auf die Dreschtenne, wo durch die Huse eines über das Getreide getriebenen Stieres oder mittelst eines Dreschwagens oder Dreschschlittens die Körner in der Spreu gelockert und womöglich durch Worseln sogleich von ihr getrennt wurden. Aufbewahrt wurde der Ertrag in zugedeckten Gruben auf dem Selde, aus denen man sich nach Bedarf holte, was man zu verzehren gedachte.

Die älteste Art das Getreide zu verzehren ift jedenfalls die aus dem Evangelium bekannte, wo die Jünger im Geben von den Ähren raufen und die Körner essen. Dieser Art am ähnlichsten ist der Genuß des Röstkorns, der uns im Alten Testament mehrfach bezeugt wird. Er entspricht alter Nomadenart: die gerösteten Ähren ließen sich bequem auf der Wanderung mitnehmen: später begegnen sie uns als Mundvorrat von Truppen auf dem Marsche. Die gewöhnliche Art das Getreide zu verzehren war aber wie bei uns der Brotgenuß. Um Brot berzustellen, wurde täglich das nötige Quantum Mehl auf der Handmühle gemahlen, wie's noch beute im Orient üblich ist. (Die Handmüble und ihre Teile galten, da man ihrer täglich bedurfte, als unpfändbar). In älterer Zeit begnügte man sich gar damit, das Getreide in einem Mörser zu zerstoßen. Später unterschied man beim gemahlenen Mehl zwei Arten: Schrot und Seinmehl. Aus beiden wurde gewöhnlich gesäuertes Brot bereitet, in der Eile aber begnügte man sich auch mit ungesäuerten Sladen, wie sie auch heutzutage noch von den Arabern gebacken werden. Gebacken wurde entweder im Backofen, einem großen Tongefäß, an dessen erbitzte Wände man die Brotkuchen anklebte, oder auf einer Metallplatte. Auf beide Arten wird auch beute noch in Palästina Brot bergestellt und die Reisenden versichern, daß dies Backwerk frisch recht wohlschmeckend sei. Brotbereitung dienten vorwiegend Weizen und auch Gerste. In hungerzeiten mischte man dem Weizen- und Gerstenbrot auch den Schrot von Bohnen, Linsen (sonst wurden Linsen als

Gemüse verzehrt) Birse und Spelt bei.

Deben diesen Vegetabilien dienten zur Ernährung bauptfächlich die Erzeugnisse der Viehzucht. Dickmild, Sahne und Käse. Sleisch war ein Seiertagsessen, das nur selten verzehrt wurde, wenigstens in alter Zeit. Tede Schlachtung war zugleich ein Opfer, das Mahl danach ein Opferschmaus. Auker an Seiertagen schlachtete man noch zu Ehren eines angesehenen Gastes, je nach Vermögen ein Lamm, Kalb oder Rind. Die Zubereitung war verschieden. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß man ursprünglich das Sleisch roh af und auch die Anochen nicht übrig ließ. Später galt als die altväterisch einsache Art, das Sleisch zu kochen, während man im Braten des Sleisches einen Luxus erblickte. Eine besonders geschickte Röchin verstand es auch in Israel einen hammel zu Wildpret zu machen. Wildpret wußte man wohl zu schätzen; aber große Jäger wie die Affyrer und Edomiter waren die Israeliten nicht. Auch Sifche icheint man in Altisrael nicht viel gefangen und gegessen zu haben, während sie zu Jesu Zeiten ein allgemein beliebtes Nahrungsmittel darstellten. — Das bauptfächlichste Gewürz, dessen man nicht entraten konnte, war das am Toten Meer gewonnene Salz.

Aber mit diesen primitiven Mitteln der Ernährung begnügte sich der alte Bebräer je länger, desto weniger. Mit dem fortschreitenden hineinwachsen in die kananäische Rultur lernte man auch deren böbere Erzeugnisse, Obst und Wein immer mehr schätzen. Weinstock und Seigenbaum kennzeichnen die verfeinerte Lebensweise Israels. Aber noch mehr Obstarten wußte man zu ziehen. Äpfel, Nüsse, Pistazien, Mandeln und Granatäpfel werden im Alten Testament erwähnt; doch brauchen darum andere Obstarten den Israeliten nicht unbekannt gewesen zu sein. Als Gemüse schätzte man Linsen und Gurken; wahricheinlich hat man auch im Altertum Oliven als Zukost gegessen. Die Kultur von Ölbaum, Weinstock und Seigenbaum aber, die in Israel fleißig getrieben wurde, zeigt erst, wie vollkommen die ehemaligen Nomaden zur Seßhaftigkeit übergegangen sind. Ihre Produkte waren bochgeschätzt; und es scheint, daß die alten Israeliten zu gewissen Zeiten im Weingenuß nicht recht Maß zu balten wußten. Selbst von Frauen galt es nicht für ausgeschlossen, daß sie nach einer Opsermablzeit trunken sein könnten; und über die Unmäßigkeit der Männer baben viele Propheten geklagt und gezürnt. Man kannte außer dem Wein auch noch andere berauschende Getränke, die unter dem gemeinsamen Namen "Rauschtrank" im Alten Testament erwähnt werden. Was wir uns im einzelnen Salle darunter vorzustellen baben, wissen wir nicht. Zur Stillung des Durstes bediente man sich neben dem Wasser einer Mischung von Wasser und Essig, wohl auch dünner saurer Milch, die

dazu ganz besonders gut geeignet sein soll.

Die Nachrichten des Alten Testaments über die Rleidung, deren sich die alten Bebräer bedienten, sind ziemlich spärlich und nicht ausreichend, um uns ein genaues Bild von ihr zu geben. Der nur Vieh züchtende Nomade war für seine kleidung natürlich auf die Wolle seiner Berden angewiesen. Aus ihr stellte er ein grobes Gewebe ber: das wurde dann zu einem kurzärmligen Kittel verarbeitet, über dem er nur noch einen ebenfalls im Sause erzeugten, böchst primitiven Mantel zu tragen pflegte, der aber den Vorzug hatte, sehr dauerhaft zu fein und zugleich Bett und Decke für die Nacht abzugeben; außerdem war er als Transportmittel für alles mögliche brauchbar. Ganz ähnlich, nur etwas feiner und zarter, wird in alter Zeit auch die Tracht der Frauen gewesen sein. Mit der Einwanderung in das Kulturland verfeinerte sich dann der Geschmack. Neben die härenen Gewänder treten nun die leinenen, aus selbstgezogenem Slachs versertigten, und die seinen wollenen Stoffe, wie man sie in Kanaan berstellte oder von den Phönikern und Babyloniern bezog. Bald fing man an in kleidern einen gewissen Luxus zu treiben, der sich immer mehr steigerte und in der späteren Rönigszeit den Propheten oft Argernis gab. Daß die Frauen dabei nicht hinter den Männern zurückstanden, ist ebenfalls aus den Prophetenschriften bekannt. Als Ropsbedeckung diente Männern und Weibern eine Art Turban, an den Süßen

trug man Sandalen, in Kriegszeiten wohl auch Stiefel,

wie der römische Soldat es später tat.

3u den kleidern trat frühzeitig der Schmuck; vielleicht ist er sogar älter als die kleidung. Der einzige Schmuck des Mannes war der Siegelring, wenn man nicht den Stab mit dazurechnen will. Genau genommen find beide nicht Schmuck, sondern notwendige Dinge. Weniger läßt fich das von Nasen- und Ohrringen der Frauen, wie von den zahllosen andern weiblichen Schmuckstücken bebaupten, die das Alte Testament erwähnt. Sie bier aufzuzählen, wäre zwecklos, zumal wir die Bedeutung verschiedener bebräischer Bezeichnungen für sie nicht kennen. Dasselbe gilt von den Seinheiten der weiblichen Srisur. Von der der Männer wissen wir nur, daß der Debräer auf lang berabwallendes Saupthaar und ebensolchen Bart stolz war, und daß er beide bei seierlichen Gelegenheiten kräftig mit Öl salbte, wie auch den übrigen Körper. Dagegen pflegte man nicht so regel= mäßig und oft zu baden, wie dies bei andern Völkern des Altertums üblich war; der Mangel an Wasser machte das ziemlich unmöglich. Man war aber trotzdem auf Reinlichkeit bedacht und suchte sie durch häusige Wa= schungen, besonders der Süße und hände zu erreichen.

Die Wohnung des Nomaden ist selbstverständlich das Zelt, das aus zusammengenähten härenen Zelt= decken hergestellt und durch Seile, die an fest in den Boden geschlagenen "Beringen" befestigt waren, über Stangen straff angezogen wurde (die Stangen werden im Alten Testament nicht erwähnt; sie müssen aber dennoch vorbanden gewesen sein); durch einen Vorbang wurde es in zwei Teile geteilt, von denen der bintere das Gemach der Srauen bildete, sofern für diese nicht ein besonderes Zelt vorhanden war. In der für uns erreichbaren ge= schichtlichen Zeit haben die Hebräer aber nicht mehr oder nur noch ausnahmsweise in Zelten gewohnt; ein= zelne unter ihnen, wie die Rechabiten hausten freilich zu Jeremias Zeit selbst innerhalb Jerusalems unter dem Seltdach und die Keniter hatten das Gleiche in der Richterzeit getan, in der wir das eigentliche Israel schon

ganz seßhaft zu denken haben.

Davon, daß Israel die zahlreichen Höhlen des Gebirges jemals als Wohnungen benutzt habe, haben wir keinerlei Runde. Nur als Zufluchtsorte bei Verfolgung und als Grabstätten begegnen sie uns im Alten Testament; nicht einmal das wissen wir, ob Teile der Rananiter vor Israels Einwanderung im eigentlichen Sinne höhlenbewohner gewesen sind. Auch über den Bau von häusern wissen wir sehr wenig. Wohl sind uns lange Berichte über die Bauten Salomos erhalten, aber einmal sind sie nicht von Hebräern, sondern von Dhönikern ausgeführt worden, und dann enthalten diese Berichte gerade das nicht, was uns hier besonders interessieren würde, Nachrichten über Bausitten und Baubräuche. Nicht einmal die Namen der zum Bauen verwendeten Werkzeuge sind uns bekannt; nur das Senkblei kennen wir mit seiner hebräischen Bezeichnung. So müssen wir uns die Bauten eben nach den beute in Das lästina üblichen vorstellen; und gelegentliche Mitteilungen über häuser im Alten Testament zeigen, daß wir dabei nicht fehlgeben. Charakteristisch für sie alle, soweit es fich nicht um königliche oder sonstige Prunkbauten handelt, ift die geringe Verwendung von Holz; dieses mangelte ja in dem waldarmen Lande und konnte nur mit großen Rosten beschafft werden. Dafür hatte man Überfluß an gutem Baustein, wenigstens im Gebirge; in den Ebenen boten die aus dem lehmreichen Boden gefertigten Backsteine einigermaßen Ersatz dafür. Als Luxus galt es, zum Bauen fein behauene und geglättete Quadern zu verwenden, wie dies im nördlichen Reiche die Mächtigen und Vornehmen taten. Da man nicht sehr hoch baute, und wenn möglich das haus auch noch an eine Sels= wand anlebnte, kam man mit einem Neubau rasch zu stande. Mehrstöckige Gebäude waren unbekannt, nur ein Obergemach legte man gerne auf dem Dache des Erdgeschosses an, wo es luftiger war als unten an der Gasse und am hofe. Als notwendiges Zubehör jedes Hauses haben wir uns die Zisterne zu denken, in der alles Regenwasser sorgfältig gesammelt wurde. Die Ausstattung des Innern der Bäuser können wir uns im allgemeinen kaum einfach genug vorstellen. Da der Orientale außer zum Essen und Schlafen sich nur selten im Hause aufhält, macht er in dieser Richtung sehr geringe Ansprüche. Nur der wirklich reiche Mann gönnte sich auch darin einigen Luxus, den andere höchstens in kost-

baren Teppichen und dergleichen trieben.

Das alte Israel übernahm bei seinem Eindringen in Kanaan aber nicht nur die Wirtschaftsweise von den früheren Bewohnern, sondern auch die Art der Siedelung. Dur wenige fühlten sich stark und sicher genug. um die Sreiheit des Einzelhofs dem Wohnen im Dorfe oder in der Stadt vorzuziehen und auch aus diesen Einzelgehöften werden mit der Zeit größere Gemeinwesen entstanden sein. Die Dörfer und Städte nahmen die eindringenden Eroberer nicht einfach ihren früheren Insassen ab, sondern sie zwangen diese blos, ihren Zuzua zu dulden und verbanden sich durch Beirat bald mit ihnen. In den Dörfern ging dieser Prozest erbeblich schneller vor sich als in den festen Städten, die den Eindringlingen lange Widerstand leisteten. Der Unterschied von Dorf und Stadt bestand aber nicht in der verschiedenen Lebensweise ihrer Bewohner, die vielmehr bier wie dort vorwiegend vom Ackerbau lebten, sondern in alter Zeit einzig und allein darin, daß die Stadt befestigt und womöglich von einer Burg beschirmt war, die Dörfer aber solcher Befestigung entbehrten.

Bei weitem die meisten Ansiedlungen der Israeliten sind älter als das Volk Israel; und daher erklärt es sich, daß ihre Namen vielsach für uns dunkel sind und daß auch bei solchen, die scheinbar eine naheliegende Erklärung zulassen, Vorsicht geboten ist. Andere weisen sich durch ihre Namen als israelitische Gründungen aus; von einzelnen wissen wisen den Gründer anzugeben, so von Samaria (König Omri) und dann von mehreren Städten der griechischen Zeit. Über die Art der Anlage palästinischer Städte darf man heute eindringendere Kunde durch die Ausgrabungen erhoffen, die von Professor Sellin und von der Deutschen Orientgesellschaft in Versbindung mit dem deutschen Verein zur Erforschung Paslästinas auf dem Boden des beiligen Landes vorges

nommen werden.

War man erst bis zur Gründung von Städten vorgeschritten, so war damit auch eine Stufe der Kultur erreicht, auf der nicht mehr jeder einzelne alle die Dinge berstellen konnte, die zum täglichen Lebensbedarf gehörten: es kam zur Entstehung eines handwerker standes. Ursprünglich hat gewiß jeder Israelit sich die wenigen Geräte, die er zur Einrichtung seines Zeltes oder Hauses brauchte, selbst angesertigt, mit alleiniger Ausnahme der Metall= und Tongeräte. Töpfer und Schmied sind die ältesten handwerker, ja neben Bäcker, Goldschmied, Weber und Walker, die gelegentlich erwähnt werden, die einzigen, die wir für Altisrael nachzuweisen vermögen. Aber während der Schmied schon in der Nomadenzeit eine gesuchte Persönlichkeit war von wem sollte man sonst die so notwendigen Waffen bekommen — gehört die Töpferei durchaus der Periode der Seßhaftigkeit an: ihre zerbrechliche, auf der Drehscheibe bergestellte Ware konnte der Nomade auf seinen Zügen nicht gebrauchen. Er bediente sich lederner, hölzerner und, wenn er sie baben konnte, metallener Gefäke. Die Schmiede scheinen übrigens auch nach der Ansiedlung noch ihr Gewerbe im Umberziehen, gewisser= maßen nomadifierend, ausgeübt zu haben. Wenigstens weist die Berleitung der Schmiedekunst von den nomadischen Kenitern darauf bin. Wir dürfen sie uns wohl ähnlich vorstellen, wie die beutigen Zigeuner, die, wie die Reniter, sich zugleich auf Metallarbeiten und auf Musik versteben und dabei "unstät und flüchtig" umberstreifen. Denn auch die Erfindung der Musik (und damit natürlich ihre Ausübung) wird von der Sage Israels den Nachkommen Kains zugeschrieben. Das Hauptmetall, das bei dem israelitischen Schmied zur Verarbeitung gelangte, war die Bronze, nur ausnahmsweise begegnen uns eiserne Geräte und Waffen. Ein Waffenschmiedslied ist wohl das Lied des Lamech, das er der Sage nach gesungen hat, als sein Sohn Tubalkain die Bearbeitung von Erz und Eisen erfunden hatte. Das Cied lautet:

Adah und Zillah, hört meinen Spruch! Ihr Weiber Lamechs, lauscht auf mein Wort!

Einen Mann erschlag ich für meine Wunde, Und einen Jüngling für meine Strieme. Wenn siebenmal Kain gerächt wird, So Lamech siebenundsiebzigmal!

Der ganze Trotz des wehrhaft gewordenen Mannes spricht sich in diesem Liede aus. Lieder und Waffen gehörten demnach auch in Altisrael zusammen und die Musik war die erste Kunst, die dort ausgeübt wurde. Allzu reich entwickelt dürfen wir sie uns aber ja nicht vorstellen. Von Musikinstrumenten sind uns mehrere Arten von hörnern und Trompeten, sowie eine Anzahl barfen- oder lautenähnlicher Instrumente bekannt. Runst und handwerk bängen also in Israel gerade so eng aneinander wie bei anderen Völkern und es ist schwer zu sagen, wo die Grenze beider ist; in der Keramik 3. B. ist diese gänzlich fließend, ebenso in der Baukunst. Will man Runst erst da anerkennen, wo eine selbständige Verwendung von technischen Ausdrucksmitteln für felbständige Ideen bervortritt, jo bat Israel es auf dem Gebiet der darstellenden Kunst nie zu etwas gebracht. Es hat hier immer nur nachgeahmt, phönikische, egyptische, babylonische Muster kopiert. Aber in der Beberrichung der Technik hat es Tüchtiges geleistet, vor allem auch in der Steinschneiderei.

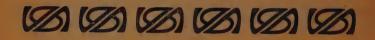
Sehr schwierig ist die Srage nach dem Alter der Schreibkunst in Israel. Die Annahme scheint jetzt Mode zu werden, daß Israel in alter Zeit, womöglich schon vor der Einwanderung in Palästina, die babylonische Reilschrift beherrscht und daß vielleicht schon Mose in dieser Schrift die Bundesurkunde vom Sinai niedergeschrieben habe. Sür diese Annahme sehlt aber jeder stichhaltige Grund. Denn daß man in Ranaan in alter Zeit babylonisch geradebrecht und entsprechend fcrieben hat, kann für Nomaden, die außerhalb des Rulturlandes zelteten, selbstverständlich garnichts beweisen. Was wir sicher wissen, ist, daß schon David einen Staatsschreiber und einen Hofcbronisten batte, die natürlich fcbreibkundig waren, und daß man sich im 9. Jahrhundert v. Chr. in Israel und seinen Nachbargebieten einer der phönikischen nahe verwandten Schrift bediente,

während nach dem Exil die aramäische Schrift die Überband gewann, sowie daß zur Zeit des Propheten Jestaja Lesen (und Schreiben) eine ziemlich verbreitete Kunst war, wenigstens unter den Vornehmen. In alter Zeit wurde jedenfalls mit Griffeln auf Ton und Metalltaseln geschrieben, später kamen mit Tinte beschriebene Buchrollen (aus Pergament oder aus Papyrus) auf. Unsre Kenntnis all dieser Dinge ist außerordentlich

mangelbaft.

Endlich ist in diesem Zusammenhang noch das zu erwähnen, was wir über den Handel der Hebräer aus dem A. T. wissen. Schon dem Nomaden ist der Tauschbandel geläufig; was er nicht felbst hatte, tauschte er gegen die Erträge seiner Berden ein, falls er es nicht rauben konnte. Mit der Ansiedlung fiel das Rauben allmäblich ganz fort, und der Tauschbandel blieb; auf diesem Wege erwarb der Israelit besonders von den Dhönikern seine kleiderstoffe und Schmucksachen gegen Singabe von Öl und Getreide. Eigentliche Sändler aber waren nicht die Israeliten, sondern die in den Städten festsitzenden Kananäer, daber noch in späterer Zeit der reisende Krämer in Israel Kananäer genannt wurde. Mit der Begründung des Königstums und dem Erwerb eines Hafens am Roten Meer hob sich auch der Handel der Ebräer. Er kam aber nur zu einer kurzen Blüte, da der Hafen bald wieder an die Edomiter verloren ging und von da an Gegenstand ununterbrochener Sehden mit diesem Israel nächstverwandten Volke wurde. blieben handelsbeziehungen zu Phönikien und Ägypten, auch zu den Aramäern von Damaskus immer bestehen, wenn sie auch für die Lebensweise der Israeliten von untergeordneter Bedeutung waren. Erst nach dem Exil und noch mehr mit der Zerstreuung der Juden über die ganze antike Welt im Zeitalter des Hellenismus wurden sie zu einem ausgesprochenen Bandelsvolke.

Der alte Israelit benahm sich beim Handel gerade so, wie sich der Orientale und auch der Italiener beute noch dabei benimmt und wie es auch uns nicht ganz unbekannt ist. Der Verkäuser beteuert, daß er seine Ware nur mit schwerstem eigenen Schaden zu dem ans gesetzten Preise bergeben könne, oder daß er sie lieber umsonst als zu dem ihm gebotenen Preise bergeben wolle; der Käuser mäkelt ander Qualität der Ware, bis er den Preisssoweit beruntergebandelt bat, wie möglich. Und schließelich geben beide als gute Freunde davon, jeder mit dem froben Gesühl, doch wieder mal der Gescheiteste gewesen zu sein. Wichtige Kausverträge wurden schriftlich und in doppelter Aussertigung oder vor Zeugen abgeschlossen. Dasür, daß es beim gewöhnlichen Handel nicht immer ganz ehrlich zuging, beweisen die vielen Mahnungen zur Sührung von richtigem Maß und Gewicht, die sich in den Prophetenschriften und im Gesetz sinden.



2. Rapitel.

Samilie und Stamm.

Die engste Gemeinschaft in jedem Volksleben ist die Samilie. Ihre Gestaltung bei den Hebräern wollen wir nun verfolgen, indem wir einen Israeliten auf seinem Lebenswege von der Geburt bis zum Grabe geleiten.

War das kind mit oder obne hilfe der hebamme geboren, so wurde es mit Salzwasser gewaschen und in Windeln gewickelt. Gewöhnlich bekam es sogleich seinen Namen und zwar wohl meist von der Mutter. Mit der Beschneidung (biervon sogleich mehr) batte die Namengebung ursprünglich garnichts zu schaffen, Die Art der bebräischen Namen ist sehr verschieden. Die allermeisten männlichen Namen enthalten charakteristischer Weise offen oder verborgen einen Gottesnamen, andere sind von Tiernamen abgeleitet oder benennen ihren

Träger nach einer an ihm besonders bervortretenden oder ihm besonders gewünschten Eigenschaft. Die letzten beiden Arten sind bei weiblichen Namen bäusiger, während die weiblichen Personennamen, die einen Gottesnamen enthalten, seltener gewesen zu sein scheinen. Genaues läßt sich darüber aber nicht sagen, da uns verbältnismäßig viel mehr männliche als weibliche bebräische Namen erhalten sind. Bemerkenswert ist noch die verbältnismäßig große Zahl von Kosesormen bei den bebräischen Eigennamen; das darf als ein Zeugnis für das Vorbandensein einer Zärtlichkeit der Eltern gegen ihre Kinder ausgesaßt werden, von der wir sonst wenig wissen.

In späterer Zeit wurde die seierliche Namengebung wenigstens bei den Knaben mit der am 8. Tage statzsindenden Beschneidung verbunden. Aber diese beiden Handlungen haben ursprünglich garnichts mit einander zu schaffen, ja die Beschneidung wurde in älterer Zeit böchstwahrscheinlich gar nicht an Kindern, sondern nur an herangewachsenen Jünglingen vollzogen und bedeutete dann die Aufnahme der jungen Männer in den Verband der erwachsenen männlichen Stammesgenossen. Damit ist schon gesagt, daß nach unster Ansicht die weitzverbreitete Meinung salsch ist, nach der man in der Beschneidung eine sanitäre Maßregel erblickt. Sie hat vielmehr wahrscheinlich rein religiöse, speziell kultische Motive: beschnitten zu sein galt wohl als Zeichen der Berechtigung zur Teilnahme am Kult des Stammes.

Die Israelitinnen pflegten allgemein ihre Rinder felbst zu stillen. (Dur in Ausnahmefällen begegnen wir einer Amme. Wo eine solche vorbanden war, nahm sie eine angesehene Stellung ein, besonders den beranzwachsenden Mädchen war sie eine vertraute Ratgeberin.) Sür unsere Begrifse dauerte das Stillen sehr lange. Der junge Samuel z. B. sing sogleich nach seiner Entzwöhnung an, Dienste im Beiligtum zu Siloh zu verzichten, mußte also doch mindestens 4 Jahre alt sein. Die Entwöhnung wurde sestlich geseiert, wie wir ebenzsalls aus der Samuelgeschichte wissen; auch in der Patriarchenlegende kommt dieses Sest vor. Leider wissen wir sast gar nichts darüber, wie die Kinderjahre der

Israeliten verliefen; die einzige Erzählung, die ihrer Erwähnung tut, ist die von der Vertreibung der Hagar und ihres Sohnes Ismael, weil letzterer sich über Isaak lustig gemacht hatte; auch das Verhältnis der Brüder Jakob und Esau wird die Sage nicht gerade als freundlich gedacht haben. Es wäre aber nicht richtig, wenn man nach diesen Beispielen annehmen wollte, daß die bebräischen Kinder im allgemeinen streitsüchtiger und zänkischer gewesen wären als die anderer Völker. Dem wird schon dadurch vorgebeugt gewesen sein, daß die Ehrfurcht vor den Eltern und vor älteren Dersonen dem Kinde in Israel so tief eingeprägt wurde wie nur irgend möglich. Gröbliche Verletzungen der Ehrfurcht. besonders Gewalttätigkeit und Verfluchung der Eltern konnte nach altem Brauch der Vater sofort mit der Tötung des ungeratenen Rindes bestrafen, wie ihm denn überhaupt in alter Zeit unbeschränkte Gewalt über

Leben und Freiheit seiner Kinder zustand.

Wuchsen so die bebräischen Kinder in strenger Zucht beran, so war doch ihr Leben gewiß nicht weniger beiter als das anderer Kinder und vollends der beutigen Orientalen. Besonders für die Mädchen in reiferem Alter machte sich das bemerkbar; von einer ängstlichen Absperrung der Jungfrauen erfahren wir nichts; sie konnten unbehelligt in der Öffentlichkeit erscheinen und scheuten auch die Zwiesprache mit fremden Männern nicht. Im allgemeinen beschränkte sich natürlich ihr Verkehr auf die Stammes oder Dorfgenossen, doch batten die jungen Leute beiderlei Geschlechts Gelegenheit genug sich kennen zu lernen und schwerlich wird je eine israelitische Jungfrau mit einem ihr gänzlich unbekannten Manne verheiratet worden sein. Von einem Recht der Mädchen, einen von den Eltern ihnen bestimmten Freier auszuschlagen, ist freilich keine Rede. Doch werden Deigungsbeiraten nicht seltener gewesen sein als bei anderen antiken Völkern, eher häufiger. Davon, daß die Liebe der Harfe eines israelitischen Sängers ihre schönsten Töne entlockt bätte, wie das bei vielen deutschen Dichtern der Sall ist, wissen wir freilich auch nichts: und die späte Liebeslyrik des sog, hohen Liedes, die sich kaum über das Gebiet der derbsten Sinnlichkeit erbebt, weckt nicht unser Verlangen, mehr von dieser Poesie kennen zu lernen. An diesem Urteil darf man sich durch einzelne Sprüche der erwähnten Sammlung, die — dem Zusammenhang entnommen — sehr gut klingen, nicht irre machen lassen.

Ganz antik sind nun die Sormalitäten, unter denen die Ebe geschlossen wurde. Nachdem die Väter der jungen Leute einig geworden sind, bezahlt der Freier an die Samilie seiner Braut den ausgemachten Preis für die der Samilie entgebende und ihm zufallende Arbeitskraft; damit ist die She geschlossen und die Frau Eigentum des Mannes geworden. So wurde wenigstens rechtlich das Verhältnis angesehen. Verging sich ein solches Mädchen mit einem Manne, oder wurde sie vergewaltigt, so wurden beide als Chebrecher gestraft, d. h. getötet. Der Brautpreis betrug gegen Ende des 7. Jahrhunderts 50 Silber-Sekel, 20 Sekel mehr als der Preis eines männlichen Sklaven. Statt in barem Gelde konnte der Brautpreis natürlich auch in Naturalien (3. B. Vieh) oder in Diensten (man denke an Jakob und David) geleistet werden. Außerdem empfing die Braut beim Verlöbnis wohl meistens ein Geschenk von ihrem Bräutigam. das in Schmuck oder kleidern bestand. Dagegen scheint eine Aussteuer der Braut nicht üblich gewesen zu sein. ausgenommen bei sehr reichen Samilien. Öfters aber bekam die Braut eine Leibmagd mit, die auch im Hause des Mannes ihr persönliches Eigentum blieb.

Die eigentliche 5 och zeitsfeier bestand in der Einholung der Braut durch den Bräutigam in sein Haus unter Geleit seiner Verwandten und Freunde, wobei es ziemlich geräuschvoll berzugehen pslegte. Daran schloß sich eine Schmauserei im Hause des Bräutigams, die unter Umständen mehrere Tage dauerte. Die Braut blieb während dieser ganzen Zeit dicht verschleiert; wahrscheinlich durste der Bräutigam sie von der Verlobung bis zur Einsührung ins Brautgemach, die den Abschluß der Hochzeitsseier bildete, überhaupt nicht sehen. Zur Hochzeitsseier wurden, bei vornehmen Leuten wenigstens, Lieder gesungen, von denen eins im 45. Dsalm auf uns

gekommen ist. Wie alt dieser Psalm und diese Sitte ist, läßt sich mangels sonstiger Nachrichten nicht setzstellen. Wir haben aber keinen Grund anzunehmen, sie sei erst spät ausgekommen. — Es scheint, daß in alter Zeit die Ehen unternaben Verwandten, ja sogar unter Halbgeschwistern nichts Seltenes waren. (Letztere wurden später durch die priesterliche Gesetzgebung völlig ausgeschlossen.) In diesem Falle unterblieb natürlich die Bezahlung eines Preises für die Braut oder wurde zur bloßen Formalität.

Die Stellung der Frau im Sause ihres Mannes hing einesteils von dem Ansehen ab, das ihre Samilie genoß, auf der anderen Seite aber und bauptsächlich davon, ob es ihr beschieden war, Mutter eines Sohnes zu werden oder nicht. Im letzteren Falle mußte sie, wenn sie nicht eine Leibsklavin besaß, die sie ihrem Manne als Rebse zusührte und deren Sohn dann als ihr eigner galt, gewärtigen, daß ihr Mann sich eine zweite Frau nahm, die ihm männliche Nachkommenschaft gebar und es dann weit besser hatte als die erste. So mag die Sorderung Rabels an Jakob "Schafse mir Kinzder, sonst sterbe ich" nicht selten von hebräischen Frauen nachempfunden worden sein. Sing doch von der Mutterzschaft für die Frau so qut wie alles ab.

zuträglickeiten im Hause führte, läßt sich ja leicht denken, und die Jakobgeschichte spiegelt deutlich die Eiserssüchteleien, die sich zwischen den Rivalinnen entspannen. Die zurückgesetzte Frau fühlte sich dann als die von ihrem Manne "Gehaßte" und nannte die andre die "Gezliebte" ihres Mannes und ihre eigene "Seindin". Erschwert wurde die Erhaltung des häuslichen Friedens noch dadurch, daß der Mann seine Neigung neben den eigentlichen Gattinnen selbstverständlich auch seinen Sklavinnen zuwenden konnte, wodurch ebenfalls die legitime Gattin zugedrängt wurde. Doch hat alles dies eigentlich nur für die wohlhabenderen Teile des Volkes

Geltung. Dem weniger Bemittelten war es nicht möglich, sich mehr als eine Srau oder gar mehrere Sklavinnen zu halten und der regelmäßige Zustand wird daber

Daß die Mehrehe überhaupt zu mancherlei Un-

auch im alten Israel der der Einebe gewesen sein. Es mag häusiger vorgekommen sein, daß ein Mann, ebe er eine zweite Srau beiratete, die erste wieder entließ, was ibm jederzeit freistand und für die Srau nichts Beschimpsenderes batte, als wenn er zur ersten eine zweite binzunahm. Aus früher und aus später Zeit haben wir mehrere Zeugen für die Wertschätzung, die eine gute Hausfrau bei den Hebräern genoß. Allgemein bekannt ist das "Lob der tugendsamen Hausfrau" in den Sprüchen Salomonis. Dazu kommen mehrere Kapitel aus Jesus Sirach, die dasselbe Thema behandeln.

Jahlreiche Söhne zu haben betrachtete jeder Israelit als einen Segen. Und so begleitet denn die Tochter, die das Elternhaus verläßt um sich zu verbeiraten, der Segenswunsch ihrer Angehörigen, sie möge "zu Myriaden werden." Auch ein Abschiedsgeschenk

wurde ihr häufig mitgegeben.

In der Che fiel der Frau, wo keine Sklavinnen vorhanden waren, der größte und gröbste Teil der häuslichen Arbeit zu: sie mußte mahlen, kochen, backen, brauen, spinnen, weben, schneidern, während der Mann den Ackerbau oder den Viehstand besorgte, auch schlachtete und vor allem aß. Doch bekam vom Geschlachteten auch die Frau ihr Teil; und es ihr vorzuenthalten, hätte aller guten Sitte widersprochen. Datürlich mußten heranwachsende Töchter mitarbeiten; sie begegnen uns in der Patriarchens und in der Saulsgeschichte beim Wasserbolen, in den Erzählungen von Mose und von Jakob als Hirtinnen der väterlichen Herde. Selbst die königliche Prinzessin Chamar verstand sich wie Sarab und Rebekka auf die Rochkunst und schämte sich nicht sie auszuüben.

Jur Samilie gehörten außer den Hauseltern und ihren Rindern auch die Sklaven und Sklavinnen. Es wäre ganz verkehrt, wenn wir uns die Stellung der Sklaven in Israel nach dem Muster moderner Sklavenbaltung bei hochzivilisierten Völkern oder auch nach römischem Muster vorstellen wollten. Sreilich war der Sklave auch bei den Hebräern Besitz seines Hern; aber er war keineswegs in demselben Maße seiner Willkür

preisgegeben, wie dies 3. B. im alten Rom der Sall war. Denn schon das älteste israelitische Rechtsbuch gestattet dem Herrn weder die Tötung noch die grobe Mikhandlung seines Sklaven und kennt für männliche israelitische Sklaven eigentlich nur eine Dienstbarkeit auf bestimmte Zeit: wer seinem Gläubiger des Schuldige nicht bezahlen konnte, verkaufte ihm sich selbst oder ein Glied seiner Samilie auf 6 Jahre (ursprünglich waren es wohl 7; val. Jakobs Dienst um seine Srauen), Danach wurde der Sklave, wenn er nicht selbst den Sortbestand des Dienstverhältnisses wünschte, eo ipso frei. Allein von diesem Rechte wieder frei zu werden scheinen die bebräischen Sklaven selten Gebrauch gemacht zu baben; besonders selten wird das ein Sklave getan haben, der inzwischen eine Sklavin seines herrn gebeiratet batte. Denn sein Weib, sowie die Kinder aus einer solchen Che wären nicht mit ihm frei geworden, sondern in der Knechtschaft verblieben. Wenn ein solcher Sklave auf das Recht nach sechs Jahren wieder frei zu werden verzichten wollte, so hatte er dies vor Gott zu erklären; daraufhin wurde sein Ohr mit einem Ofriemen an den Pfosten des Baustores angeheftet, zum Zeichen dafür. daß er nun dauernd zum Hause gehöre. Selbstverständlich blieb der volksfremde, im Kriege erbeutete oder von den Dhönikern gekaufte Sklave immer Knecht; für ihn gab es keine Gelegenheit frei zu werden, wenn er nicht entlief oder aus gutem Willen von seinem Berrn freigelassen wurde. Aber auch solchen Sklaven ist es in Israel durchaus erträglich ergangen. Nach der Legende war 3. B. Abrahams Verwalter und Vertrauter Elieser ein damaszenischer Syrer. Dies Beispiel zeigt übrigens auch, welch angenehme Stellung ein Sklave im hause eines israelitischen Berrn gewinnen konnte, wenn er fich nur als treu und zuverlässig erwies. — Anders als mit den Sklaven verbielt es sich mit den Sklavinnen. Der Umstand allein, daß ihrem Berrn der geschlechtliche Verkehr mit ihnen absolut freistand, sofern sie nicht Leibmägde der Hausfrau waren, bedingte eine andre Stellung der Sklavin. Sie durfte, wenn sie einmal Ronkubine geworden war, nicht wieder verkauft werden.

auch nicht in Israel selbst, sondern ihr Herr konnte sie, wenn er ihrer überdrüßig war, nur von ihrem Vater oder ihrer Samilie (jedenfalls um einen geringen Preis) zurückkausen lassen, oder er mußte sie seinem Sohne abtreten und sie von da an wie eine Tochter halten. Andernfalls mußte ein solches Mädchen unentgeltlich an ihre Samilie zurückgegeben werden. Denselben Schutz des Rechts und Brauchs genoß auch die fremdländische Kriegsgefangene.

Den Sklavinnen fiel in einem größeren Saushalt die gesamte Arbeit zu; auch unter ihnen gab es wieder Rangstusen: die niedrigsten Sklavinnen hatten das Mahlen des Getreides als die unangenehmste Arbeit zu besorgen. Ihre Stellung wird im Wesentlichen von der Gunst ihres Herrn abhängig gewesen sein. Hatte eine Sklavin das Glück Mutter eines Sohnes oder gar des Erstgeborenen in einem Hause zu werden, so war ihr Los sicher nicht schlechter als das einer legitimen Srau; überhaupt dürsen wir uns den Unterschied einer freien und dienstbaren Frau in Israel nicht allzugroß vor

stellen.

Den Inhalt des Lebens der Erwachsenen bildete die tägliche Arbeit auf dem Selde, bei der Berde oder im Gewerbe. Seine Einförmigkeit wurde durch Samilienfeste, wie Entwöhnung der Kinder. Dochzeiten und dergleichen freudig, durch Krankheiten und Todesfälle leidvoll unterbrochen. Welchen Krankbeiten die alten Sebräer besonders stark ausgesetzt waren, wissen wir aus dem Alten Testamente nicht. Genannt werden gelegentlich Schwindsucht, Sieber, Entzündungen und Geschwüre. Die schrecklichste Geißel der Menschen aber ist noch heute in Palästina der Aussat; die damit Behafteten gebören und gehörten immer zu den bejammernswertesten Menschen. Sie wurden, obaleich die Frankheit nicht ansteckend ist, von jedermann gemieden, teils ihres furchtbaren Aussehens und des unerträglichen Geruches wegen, den sie verbreiten, hauptfächlich aber, weil man im Aussatz eine besondere Beim= suchung und Brandmarkung durch Gottes Hand sah. Dieser Krankbeit gegenüber waren die israelitischen Ärzte gänzlich machtlos, wie es im Grunde auch die modernen sind. Über die Art der ärztlichen "Wissenschaft" bei den Hebräern ist uns nichts bekannt. Ob auch sie sich der höchst komplizierten Medikamente bedienten, deren Rezepte uns aus Babylonien bekannt sind, wissen wir nicht. In späterer Zeit bielt man den Arzt boch in Ehren mit seiner Kunst, wenn man auch wußte, daß er nicht allmächtig sei.

Sührte eine Krankheit zum Tode oder trat der Tod auch ohne Krankenlager ein, so drückte man dem Toten die Augen zu und küßte ihn. Vermutlich leate man ihm auch die Gewänder an, die er bei Lebzeiten getragen hatte; in ihnen wurde er begraben: den Leichnam zu verbrennen ist durchaus unisrgelitisch und galt als Frevel gegen den Toten, dem man damit die Ehre des Begrähnisses und nach der berrschenden Auffassung wohl auch die Grabesruhe entzog. Die Leidtragenden, die sich im Sterbehause versammelten, zerriffen ihre Gewänder, trugen statt der gewöhnlichen Tracht den "Sak", ein altertümliches Fleidungsstück. über dessen Beschaffenheit wir nicht näber unterrichtet find, streuten Erde oder auch Asche auf ihr Haupt, schoren fich das Haupt und Barthaar ab oder rauften es aus, ritzten sich die Haut am ganzen Körper oder doch we= nigstens an den händen und Armen blutig und fasteten. (Alle diese Bräuche wurden durch das deuteronomische Gesetz 622 verboten; aber Jeremia bezeugt sie alle als zu seiner Zeit in Kraft stehend. Er setzt sie als ganz selbstverständlich voraus). Die Sernerstehenden sprachen den nächsten Verwandten ihr Beileid aus und die Srauen der Samilie nebst den berufsmäßigen Rlageweibern stimmten um den Verstorbenen die Totenklage an, ein in bestimmtem Rhythmus gehaltenes Lied, das wohl auch in den meisten Sällen den gleichen Wortlaut batte. Die Runstform der Elegie wurde von den hebräischen Dichtern auch für viele andre Zwecke verwendet und die Propheten Israels bedienten sich ihrer gern und oft. Sie ist leicht an dem Bau der Verse zu erkennen. Auf ein ziemlich langes erstes Versglied folgt bei ihr ein verbältnismäßig kurzes zweites, wie 3. B. in folgenden Versen:

Ich bin der Mann, der Bedrückung sah — unter der Rute seines Grimms. Mich hat er getrieben und geführt — in Finsternis und Dunkel.

Dur für bejonders bervorragende Persönlickeiten wurden eigene Trauerlieder gedichtet. Das einzige uns ganz erhaltene Gedicht dieser Art ist das Davids auf den Tod Sauls und Jonatans; da dies Lied (das freilich gerade nicht in dem eigentlichen Rhythmus abgesaßt ist, oder sein Text hätte denn starke Veränderungen erlitten) außer der ganz kurzen Strophe auf den Tod Abners das einzige ist, was wir mit einiger Sicherheit David selbst zuschreiben können, so sein ein berber gesetzt:

Die Zier, o Israel, liegt auf deinen Höhen erschlagen! Wie sind gefallen die Helden! Tut's nicht kund zu Gat, Meldet's nicht auf den Gassen von Askalon, Daß sich nicht freuen die Philistertöchter, Daß nicht jubeln die Töchter der Unbeschnittenen! Ihr Berge auf Gilboa, Nicht Tau noch Regen falle auf euch, ihr Truggefilde! Denn dort ward fortgeworfen der Schild der Helden, Der Schild Sauls, ohne mit Öl gesalbt zu sein. Vom Blut der Erschlagenen, vom Fette der Helden Stand Jonatans Bogen nicht ab, Und Sauls Schwert ward nicht ohne Beute eingesteckt. Saul und Jonatan, einander lieb und hold bei Lebzeiten, Sind auch im Tode nicht geschieden. Die Adler übertrafen sie an Schnelle, Die Löwen an Stärke. Ihr Töchter Israels, weint über Saul, Der euch lieblich kleidete mit Purpur, Der goldne Zier an euer Gewand heftete. Wie sind gefallen die Helden im Kampfgetümmel, Jonatan liegt auf deinen Höhen erschlagen! Leid ist's mir um Dich, mein Bruder Jonatan, Du bist mir sehr lieb gewesen! Wunderbarer war deine Liebe mir als Frauenliebe. Wie sind gefallen die Helden Und vernichtet die Waffen!

Außer in derartigen Gefängen machte sich die Trauer noch in einzelnen Ausrufen, wie "Oh mein

Bruder", "Ob meine Schwester" oder "Ob Muhme" Luft. Unter solchen Rusen und Liedern wurde der Leichnam oft noch am Todestage auf einer Bahre zu Grabe getragen, das in alter Zeit wohl immer auf dem Besitztum des Einzelnen belegen war; später gab es wenigstens bei Jerusalem allgemeine Begräbnisplätze im "Tal der Söhne Hinnoms". Wenn die Bessetzung geschehen war, kehrte man ins Haus zurück und hielt den Leichensschmaus, von dem auch etwas auf das Grab gebracht wurde. Selbstverständlich haben alle diese Bräuche einen religiösen Hintergrund (vgl. Rap. IV).

Sür das israelitische Leben darakteristisch ist der Umstand, daß der Verband der Samilie nicht die einzige kleinere Einheit im Gefüge des Staates war, sondern daß der Einzelne außer dem Samilienverband auch dem des Geschlechts oder der Sippe und des Stammes

angehörte.

Die Einteilung des Volkes Israel in 12 Stämme ist eine Siktion. Sie baben als solche niemals nebeneinander bestanden; um die Zwölfzahl zu erreichen, und auch nicht zu überschreiten, bedarf es einer sehr künstlichen Zählung, bei der einerseits untergegangene Stämme (Simeon und Levi) mitgezählt, daneben aber große Stämme oder stammähnliche Gruppierungen (Raleb, Rain, Gilead) gar nicht berücksichtigt werden, während ganz unbedeutende Verbände wie etwa Dan den mächtiasten (Ephraim, Juda) gleichgestellt erscheinen. Weiter ist darauf binzuweisen, daß die von der Überlieferung scheinbar vorausgesetzte Reinheit des Blutes in den einzelnen Stämmen ebenfalls ein Dhantasiegebilde ist. Mochte diese während der Nomadenzeit Israels einigermaßen gewahrt worden sein, so fiel sie nach der Ansiedlung in Ranaan völlig dabin. Denn die kananäischen Einwohner der Dörfer und Städte wurden nicht, wie es die spätere beilige Geschichtsschreibung darstellte. mit Stumpf und Stiel ausgerottet, sondern vielmehr in die Stammes- und Geschlechtsverbände aufgenommen. — Die Blüte der Stammesverfassung liegt aber zweisellos in der Zeit vor der endgiltigen Ansiedlung Israels in Ranaan. Denn sie ist der Steppe und ihrer Freiheit,

nicht aber dem dauernden Zusammenleben in geschlossenen Ortschaften angemessen. Wo jede Samilie und Sippe mit der andern in Streit lag oder leicht in Streit kommen konnte, da bot der Stammverband den einzigen Rückbalt für den Einzelnen; er schloft zunächst einmal die Sehden unter seinen Angehörigen aus, sorgte aber auch dafür, daß Stammesfremde sich keine Übergriffe gegen die Stammgenossen erlaubten oder rächte sie blutig, wenn welche vorkamen. An der Spike des Stammes stand wohl auch bei den Israeliten ein Schech, d. h. ein durch große Sippe, Reichtum, Tapferkeit und Weisheit bervorragender Mann. Ihm zu folgen war Ehrensache; feine Gewalt war freilich nicht autokratisch, im Gegenteil: wollte er seine Stellung nicht einbüßen, so gebot ibm die klugbeit nichts ohne Mitwirkung der angesebenen Männer seines Stammes zu unternehmen und seine Anordnungen nicht in die Sorm des Befehls, sondern des auten Rats zu kleiden; letzterer wurde gern angenommen, gegen den Befehl aber hätte der Trots und das Selbstbewußtsein des Nomaden mit Nichtachtung reagiert.

Jeder Stamm nennt sich nach seinem angeblichen Stammvater, jedes Geschlecht nach einem Begründer, den die Tradition in ein näheres oder entsernteres Verwandtschaftsverbältnis zu dem des Stammes setzt. Aber schon die Verworrenheit der Angaben über die Stammeszugehörigkeit vieler Sippen zeigt, daß eine wirkliche Kenntnis von der Entstehung der Stämme und Sippen nicht vorhanden war. Wir wissen dagegen, daß Stämme sich außer durch Samilienvergrößerung auch auf ganz andre Weise bildeten: durch Ausnahme fremder Geschlechter, Samilien und Einzelpersonen, durch Verbindung der ursprünglichen Besiedler eines Platzes mit

später eingedrungenen u. s. f.

Manche Stämme und Sippen haben Tiernamen; man braucht aber aus diesem Umstand nicht zu schließen, daß die betreffenden Gemeinschaften sich wirklich als von Tieren abstammend betrachteten, wenn auch angesichts ähnlicher Erscheinungen bei andren Völkern, z. B. bei den Arabern, dieser Gedanke recht nahe liegt. Da aber auch Einzelpersonen in Israel solche Tiernamen führten, so können derartige Stammes oder Geschlechts namen auch nach denen besonders bervorragender Stammesgenossen gebildet worden sein. Zu einem sicheren Urteil bierüber ist mit den uns heute zu Gebote

stebenden Mitteln nicht zu gelangen.

Mit der Ansiedlung Israels in Palästina wurde das bis dabin feste Gefüge der Stämme gelockert. Die Aufnahme so zahlreicher fremder Elemente, wie sie nun notwendig wurde, war dabei ein wichtiger Saktor. Unter seinem Einfluß traten an die Stelle der Stämme und Sippen die Gaue und Gemeinden, die man dann künstlich mit den alten Verbänden identifizierte. Dabei ereignete es sich häufig daß mehrere Dörfer in ein gewisses Abbängigkeitsverhältnis zu einer größeren Stadt gerieten. In den einzelnen Ortschaften trat an die Stelle der Ratsversammlung sämtlicher Samilienbäupter nun die Adelsversammlung, von der die Mehrzahl der Bewohner ausaeschlossen blieb; so entwickelte sich aus der Demokratie der Stämme die Aristokratie der Städte und Dörfer. Der zweite, vielleicht noch stärker wirkende Saktor zur Auflösung der Stammesverfassung, waren die nationalen Aufgaben, die bald an Israel berantraten; um sie zu bewältigen, bedurfte das Volk einer festeren und weiter reichenden Zusammenfassung als der eher zersplitternden Gliederung in Stämme; so entstand das Königtum und der nationale Staat in Israel; beides für den Nomaden unerschwingliche Begriffe.

Wie die Samilie, fo haben auch die Sippe und der Stamm ihre befonderen Seste, die sich vermutlich lange über die Zeit des Bestehens von Sippen und

Stämme hinaus erhalten haben (vgl. Rap. IV).

Im ganzen Altertum mit seinen primitiven Reiseund Herbergsgelegenheiten spielt die Einrichtung der Gastfreundschaft eine große Rolle; und die Araber balten diese Sitte noch beute boch in Ehren. So geschah es auch in Israel. Dem Ankömmling bietet man freundlichen Gruß, nötigt ihn ins Haus, wäscht ihm die Süße und richtet ihm ein Gemach wohnlich ein, wenns möglich ist. Ihm zu Ehren schlachtet man ein Cier der Berde und backt frische Brotkuchen. Wie bei den homerischen Griechen wird auch in Israel erst nach ausgiebiger Bewirtung der Fremdling nach Namen, Beimat und Vorhaben gefragt. Will er wieder abreisen. fo ladet man ihn höflich ein länger zu verweilen, und gebt er darauf nicht ein, so gibt man ihm eine Strecke weit das Geleite. Der Reisende, der erst in einem Bause Unterkunft gefunden bat, kann sicher schlafen, mochte auch die ganze Umgebung ihm feindlich gesinnt sein. Zwei bierfür besonders instruktive Erzählungen sind uns im Alten Testament erhalten; die eine zeigt uns Lot unter den frevelhaften Sodomitern die Männer schützend, die er in seinem Sause beherbergt, und für deren Sicherheit er die Ehre seiner Töchter und sein eigenes Leben zu opfern bereit ist. Ebenso bielt es nach der andern Erzählung jener ephraimitische Einwohner von Gibea in Benjamin, bei dem der reisende Levit mit seinem Rebsweibe eingekehrt war. Nach der= selben Sage brachte die Kunde von der Verletzung des Gastrechts durch die Benjaminiten gang Israel in Erregung gegen Benjamin und dieser Stamm hätte jenen Srevel seiner Angehörigen ums haar durch seinen Untergang gefühnt. Eine gröbliche Verletzung des Gastrechts freilich finden wir in Israel entschuldigt und hochgepriesen: die Tat der Keniterin Jael, die den in ihrem Zelte schlummernden Sisera beimtückisch ermordete. Bier scheint die Hochflut der nationalen Begeisterung das sonst gerade an diesem Punkte besonders empfindliche Gewissen des Volks ganz betäubt zu haben. — Wie der volksfremde Reisende, so genoß auch der fremdländische Beifasse in Israel den vollen Schutz des Lebens und Eigentums, wenn ibm erst einmal die Ansiedlung gestattet war. Er trat dann wohl in den meisten Sällen in eine Samilie und damit einen Geschlechtsverband ein und seine Nachkommen wurden Israeliten.

Auch der schöne Zug der persönlichen Freundschaft war Israel nicht fremd. Leuchtend durch alle Zeiten strahlt der Freundschaftsbund zwischen David und Jonatan, dem Sohn Sauls. Auch als Jonatans Vater dem Freunde seind wurde, bielt er ihm die Treue;

und David hat ihm dafür in seiner Totenklage (s. o. 5. 21) ein herrliches Denkmal gesetzt, das David nicht minder ehrt als die in jenem Liede geseierten Belden. Aus älterer Zeit ist dies wohl die einzige Äußerung über den Wert der Freundschaft. In späterer Zeit mehren sich die Stimmen, die von dem Wert treuer Sreundschaft, aber auch von den Gefahren durch wankels mütige Freunde reden. Selbst das 5. Buch Mose kennt eine Freundschaft, die einem den Freund so teuer werden läft wie das eigene Leben. In den Psalmen wird unter den Leiden, über die der Fromme klagt, auch öfters der Schmerz erwähnt, der aus der Untreue alter Freunde erwächst. Die Wahrheit des Sprüchworts von den Sreunden in der Not, deren taufend auf ein Lot geben, war auch den Dichtern der Sprüche und dem Siraciden geläufig. Auf der andern Seite aber wußte man auch. daß Freundschaft, die sich im Unglück bewährt bat, ein besonders wertvolles Geschenk Gottes sei. Darum finden wir auch die Mahnung, Freunde nicht durch Aufrühren alter, längst vergessener Dinge auseinander zu bringen, den eignen Freunden die Treue zu halten auch in trüben Zeiten und sich auf erprobte Freunde mehr zu verlassen als auf neu gewonnene, noch nicht bewährte.

Auf diese Seite des israelitischen Lebens binzuweisen lag mir besonders am Herzen. Die rein menschlichen Züge des Lebens treten uns im Alten Testament
sonst nur wenig entgegen. Die Religion steht überall
so sehr im Mittelpunkt des Interesses, daß darüber diese
Saiten zu rühren fast vergessen wird. Und doch würden
wir uns von dem alten Israel ein ganz verkehrtes Bild
machen, wenn wir darum annehmen wollten, daß sie in
ihm nie geklungen hätten. Wir dürsen wohl sagen,
daß bei einem Volke, das die Sreundschaft so boch zu
schältnisse der Menschen unter einander nicht unentwickelt
oder stumps gewesen sein kann und wir werden von
dieser Erkenntnis aus uns auch an anderen Punkten
des Gemäldes bunte Sarben denken dürsen, wo uns nur

ein neutrales Grau erhalten geblieben ist.

WWWWWWWW

3. Rapitel.

Sitte und Recht.

Auf gewisse Rechtsanschauungen und grundsätze baben wir schon im bisberigen Verlauf der Darstellung binweisen müssen, besonders bei der Darstellung der Ebe und der Sklaverei in Israel. Glücklicherweise ist uns in dem sogenannten Bundesbuch ein kleiner israelitischer Rechtskodex erhalten geblieben, der nicht, wie die späteren Gesetzeskörper zum größten Teile, ein Drodukt theoretischer Tüfteleien, sondern ein Niederschlag der im Volke lebendigen Rechtsanschauungen und Bräuche ist. Wenn wir zur Vervollständigung des Bildes von dem Volkstum Israels nun die rechtlichen Gepflogenheiten darstellen, so balten wir uns im Wesentlichen an das Bundesbuch und an solche Angaben der biblischen Bücher, die jener Tüftelei nicht verdächtig erscheinen. Sür das Recht der nomadischen Deriode Israels haben wir keine direkte Quelle, wir können nur aus dem späteren Brauch auf die ältere Zeit zurückschließen.

In der Zeit der reinen Geschlechts und Stammesversassung, die mit der nomadischen eins ist, ist Recht und Sitte dasselbe; was Brauch ist, das ist auch Recht, und jede größere Abweichung von Sitte und Brauch ist gleichbedeutend mit dem Aufgeben der Stammeszugebörigkeit. Denn die Sitte wird zugleich als das betrachtet, was dem Willen der Gottheit gemäß ist und ihre Verletzung ist Beleidigung der Gottheit und somit Schädigung des Stammes. Die Sittlichkeit geht auf dieser Stufe der Rultur ziemlich restlos in der Wahrung der Sitte auf, und alle rechtlichen Fragen werden danach entschen, was Brauch ist im Stamme. Unbekannt ist dieser Periode der Begriff der Strafe durch die Gesellschaft und somit der des Strafrechts überhaupt. Hiermit ist schand

ein grundlegender Unterschied zwischen dem Rechte Israels und dem der Babylonier genannt, den alle die nicht berücksichtigen, die sich bemühen, eine Abhängigkeit des israelitischen Rechts vom babylonischen festzustellen. Das israelitische Recht ist weit primitiver als jenes. kann also nicht aus ihm gefloken sein, wenn auch einzelne Übereinstimmungen zwischen beiden zugegeben werden müssen. Von einer Exekutivgewalt, die in Babylon febr mächtig war, finden wir in Israel kaum eine Spur, Wohl konnte der Schech oder der Rat der Samilien= bäupter entscheiden, was Rechtens sei, wenn er darum aefraat wurde. Aber wie es keinen öffentlichen Ankläger gab, so gab es auch im Stamme keine Exekus tivbehörde und es stand im Belieben der Darteien, ob fie das Gericht anrufen und seine Entscheidung anerkennen wollten. Gewöhnlich wird wohl auf dieser Stufe ieder gesucht haben sich selbst sein Recht zu wahren, mit List oder Gewalt. Durch das Herkommen geheiligt war der Brauch, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Leben um Leben, Glied um Glied ist bier der oberste Grundsatz. Völlig uneingeschränkt waltet die Blutrache. Ist ein Mensch erschlagen worden, absichtlich oder unabfictlich, so hat der nächste männliche Verwandte des Erschlagenen die Pflicht, den Täter oder einen aus seiner Sippe aus der Welt zu schaffen, koste es was es wolle. An diese Rachetat bängt sich eine weitere und so geht es fort, bis des Mordens soviel geworden ist, daß schließlich die Sippen übereinkommen es nun genug sein zu lassen und unter Umständen dann in ein besonders nahes Bundesverhältnis zu einander treten.

Die uneingeschränkte Blutrache ist in Israel in der Zeit, die wir kennen, nicht mehr geübt worden. Die für die Rechtsentwicklung unendlich wichtige Unterscheisdung der vorsätzlichen und der fahrlässigen Tötung ist schon im Bundesbuch vollständig durchgeführt. Sür die vorsätzliche Tötung, den Mord, blieb die Blutrache bis in späte Zeit in Kraft, der fahrlässige Totschläger aber wurde ihr entzogen. Er durste sich zum nächsten Beiligtume flüchten und war damit vorläusig der Rache der verletzten Samilie entzogen. Es lag ihm dann

felbstverständlich ob," vor dem Rate oder vor der gefamten Einwohnerschaft des betreffenden Ortes seine Sahrlässigkeit zu beweisen. Diese wurde später da angenommen, wo man von einem alten Haß zwischen dem Erschlagenen und dem Totschläger nichts wußte. und wenn kein an sich lebensgefährliches Werkzeug benutzt war. In alter Zeit galt wohl hier wie in allen anderen Sällen die Aussage von Augenzeugen und in Ermangelung folder der Eid des Täters als wichtigstes Beweismittel. Es ist im Bundesbuche nichts darüber gefagt, was mit dem Totschläger geschab, wenn seine Sabrlässigkeit als erwiesen angenommen wurde. Doch dürfen wir wohl annehmen, daß in diesem Salle der Samilie des Toten ein Wergeld gezahlt und damit die Sache als erledigt angesehen wurde. Denn der Totschläger konnte doch nicht zeitlebens in dem Beiligtum, zu dem er sich geflüchtet hatte, verweilen. (Als durch Josia mit den vielen Heiligtümern in Juda aufgeräumt wurde, traten an ihre Stelle drei Städte, die das Afylrecht bekamen.) Stellte sich aber bei der Untersuchung beraus, daß der Slüchtling die Tötung vorsätzlich begangen batte, so schützte ihn das Asylrecht nicht länger; er wurde vom Altare weggeschleppt (später von der Stadtbehörde ergriffen und aus der Stadt entfernt) und dem Bluträcher preisgegeben. (Vielleicht setzt das Bundesbuch um 875 bereits eine Obrigkeit voraus, die auch die Todesstrafe vollzieben kann, z. B. in dem Salle, daß jemand feinen eigenen Eltern mißbandelt oder Volksgenossen raubt, um sie in die Sklaverei zu verkaufen.) Aber auch auf Tötung durch grobe Sahrlässigkeit stand der Tod: wer ein als stößig bekanntes Rind nicht gebörig in Gewahrsam hielt und dadurch den Tod eines Menschen verschuldete, batte sein Leben verwirkt. Ins dessen war für diesen Sall die Möglichkeit einer Buße vorgesehen, deren böhe im Belieben der betroffenen Samilie stand. Merkwürdig ist, daß ein Tier, durch das ein Mensch ums Leben gekommen war, immer getötet werden mußte. Man sieht daran, daß man auch das Tier verantwortlich dachte für sein Tun, also den Unterschied zwischen Mensch und Tier nicht besonders tief

empfand.

Sür unsere Begriffe böchst lax ist die Beurteilung aller Eigentumsvergeben durch das Gewohnheitsrecht. Raub und Diebstahl ziehen nur zivilrechtliche Ersakansprüche des Geschädigten nach sich. Darin schimmert noch deutlich die nomadische Beurteilung dieser Vergebungen durch: beim Beduinen gehört es zum handwerk, das Eigentum andrer Leute mit List oder Gewalt an sich zu bringen. Beim Ackerbauer ist das Bedürfnis nach Sicherung des eigenen Besitzes freilich schon reger geworden und so erklärt es sich, daß der ertappte Dieb nicht einfach das Gestoblene zurückgeben muß, sondern ein Erkleckliches mehr: für ein gestohlenes Rind fünf, und vier Schafe für eines; ist das gestoblene Tier felbst noch vorhanden, so hat er lediglich ein weis teres Tier dazu zu liefern. Davon aber, daß man den Dieb ob seiner Tat gering geachtet hätte, ist nirgends die Rede: und gänzlich unbekannt ist bis in späteste Zeiten in Israel das Institut der Sreibeitsstrafe für derartige Handlungen. — In allen Sällen der Vermögensschädigung durch grobe Sahrlässigkeit, als da sind ungenügende Bewachung weidender oder stößiger Tiere, Offenlassen einer Zisterne, Unachtsamkeit mit Seuer auf dem Selde, oder der Birten bei der Bütung der Berde, oder mit geliehenem Zugvieh, ist der Sahrlässige für den entstandenen Schaden haftbar, wenn der Geschädigte sich nicht mit der eidlichen Versicherung der Schuldlosigkeit begnügt oder der haftbare die "höhere Gewalt" nachzuweisen vermag. Sür den hirten erlischt die Haftung, wenn er durch Beibringung von Teilen, 3. B. der Unterschenkel oder Ohrzipfel des abhanden gekommenen Tiers nachweisen kann, daß es ein Löwe oder Bär zerrissen bat. - Sür die Kultur Altisraels zur Zeit des Bundesbuches charakteristisch ist der Umstand, daß die Verführung einer Jungfrau im Zusammenhang der Vermögensschädigungen abgehandelt wird. Der Verführer muß dem Vater unter allen Umständen den üblichen Brautpreis zahlen und foll die Verführte bei raten; letzteres darf nur dann unterbleiben, wenn der

Vater des Mäddens es nicht zulassen will. Das wird

aber selten genug vorgekommen sein.

Die Bestimmungen des Gewohnheitsrechtes über die Ebe, das Verhältnis von Eltern und Kindern, über die Sklaven haben wir schon im zweiten Kapitel kennen gelernt. Der auch bierin überall zutage tretende Grundsatz ist der der Billigkeit. Man soll nicht weniger tun und nicht mehr fordern als billig ist. Besonders eindringlich wird diese Pflicht gegenüber denen eingeschärft. die selbst nicht in der Lage sind sich ihr Recht zu schaffen, den Beisassen, Sklaven, Witwen, Waisen und Armen gegenüber. So erscheint das gesamte Volkstum Israels von einem starken sozialen Empfinden durchzogen. Man sollte auch in den schwachen und bedürftigen Israeliten Brüder, denen man Achtung und Rücksicht schuldig ist, seben. Leider muß man sagen, daß diese Einschärfung recht notwendig war, besonders als die Rultur des Volkes sich hob und damit die sozialen Unterschiede sich schärfer berausbildeten. Alle Propheten sind darin einig, daß die Gewaltigen und Reichen ihre Macht dazu mißbrauchen, die Armen zu drücken, die Witwen und Waisen, die des Versorgers und Beschützers entbehren, in ihrem Recht zu schädigen, die Richter und Zeugen durch reiche Geschenke zu bestechen und ohne Rücksicht auf die Billigkeit ihr formales Recht durchzus setzen. Dafür daß selbst die berusenen hüter des Rechts, die Rönige, vor schreiendem Unrecht nicht zurüchschreckten, wo es galt ihre Wünsche durchzusetzen, ist ein klassisches Beispiel das Versahren Ahabs gegen Nabot, durch das er ihn um sein väterliches Gut brachte. Dem alten Brauch entsprach solches Versahren keineswegs; aber doch war ganz natürlich, daß es auskam. Wir finden ja diefelbe Erscheinung so ziemlich bei allen Rultur-völkern wieder. Ganz besonders charakteristisch für diese Entwicklung ist überall das wucherische Zinsnehmen; so auch in Israel. Wo nach antikem Brauch der recht= mäßige Zins aufhörte und der Wucher begann, ist schwer zu sagen; jedenfalls waren recht bobe Zinsen durchaus gebräuchlich, so gebräuchlich, daß die spätere Gesetzgebung in Israel sich nicht anders zu helfen wußte, als

daß sie das Zinsnehmen von Volksgenossen überhaupt unterfagte. Wie weit die Gesetzgeber damit durchgedrungen sind, müssen wir dabingestellt sein lassen. Andere Bestimmungen über den Geldverkehr fehlen im alten und im späteren Rechte Israels ganz. Nur das eine wird — jedenfalls nicht ohne Ursache — immer wieder betont, daß man richtiges Maß und Gewicht führen soll. Dagegen werden alle Fragen, die unser beutiges handelsrecht so außerordentlich verwickelt machen, gar nicht behandelt. Rücktritt von einem Geschäft finden wir nirgends erwähnt, ebensowenig die Möglichkeit, daß der Räufer sich über das Raufobiekt im Irrtum befunden babe und daraus einen Einwand gegen die Giltigkeit des Handels ableite. Auch die Beurkundung eines Geschäftes scheint in alter Zeit nicht üblich gewesen zu sein. Man begnügte sich damit, den handel und die Zahlung vor Zeugen abzumachen. So Abraham beim Erwerb seiner Begrähnisstätte; selbst der Driesterkodex, dies Bundes- und Rechtsbuch, das uns die Sage davon erhalten hat, weiß von einem schriftlichen Vertrag nichts zu berichten. Die Darstellung dieses Geschäfts ist eins der besten erzählenden Stücke in dieser Quelle; sie zeichnet ein treffendes Bild von der Art, wie man zur Beit des Priesterkodex (5. Jahrhundert) handelte. Zeit Jeremias scheint die Aufstellung eines (doppelten?) Raufbriefs wenigstens bei der Veräußerung von Grund und Boden üblich gewesen zu sein. Aber auch solche Kausverträge wurden bindend erst durch die Unterschriften und Siegel der Zeugen, ganz ähnlich wie bei uns derartige Geschäfte erst durch gerichtliche oder notarielle Beurkundung vollkommen werden, ohne diese aber jeder Teil von dem bandel zurücktreten kann.

Auch die Bestimmungen betreffs des Schuldrechts lassen erkennen, daß Israel damals kein Handelsvolk war. Man kannte nur Schuldner aus Not; Kreditierung von Handelsgeldern wird garnicht erwähnt, auch nicht im Deuteronomium (622) und im Priesterkodex (ca. 500). Bei den Propheten, die sonst der Klagen über die Entartung des Volks so viele bringen, sindet sich ebenfalls davon keine Spur. Sie würden, wenn ihnen derartige Gelds

geschäfte bekannt gewesen wären, sicher nicht zu ihnen geschwiegen haben. In späterer Zeit, d. h. nach dem Exil scheint es dann bald anders geworden zu sein. Wenigstens deutet die Häusigkeit der Warnungen vor dem Bürgschaftleisten im Spruchbuche darauf hin, daß damals schon mancher mit solchem Eintreten für

seinen Geschäftsfreund übel gesahren war.

Noch ist einiges über das Erbrecht zu sagen. Das Bundesbuch enthält keine darauf bezüglichen Bestimmungen. Die ältesten Nachrichten finden wir vielmehr in den Sagen des 1. Buches Mose. Jakobs Verhalten gegen Esau zeigt deutlich, daß der Erstgeborene besondere Rechte zu beanspruchen hatte. Nach dem Deuteronomium, das hierin sicher den alten Brauch wiedergibt, kam ihm ein doppeltes Kindesteil zu, während die Töchter und die Frauen leer ausgingen, wenn ihnen nicht in Sorm eines Geschenkes etwas zugewendet wurde. Nur wo keine direkten männlichen Erben vorhanden waren, erbten wenigstens in späterer Zeit die Töchter, sollten sich dann aber nicht außerhalb des Stammes verbeiraten. Die Söhne von haupt- und Nebenfrauen ftanden bezüglich des Erbrechts wohl gleich. Weit Sarab dem Sobne der Hagar es nicht gönnte, daß er mit ihrem Sohn zusammen erben sollte, mußte nach der Sage Bagar mit Ismael aus dem Bause Abrahams weichen. Oft kam es auch vor, daß der Samilienvater den Sohn seiner Lieblingsfrau vor den übrigen Kindern bevorzugte; das bekannteste Beispiel für dies Verfahren. das von der späteren Gesetzgebung nicht mehr geduldet wurde, ist die Einsetzung Salomos in die königliche Würde, während dem Herkommen nach Adonjah Davids Nachfolger und Erbe hätte werden müssen. — Waren gar keine kinder vorhanden, so erbte nicht etwa die Witwe, sondern in erster Linie der Bruder des Erblassers, dann der Bruder seines Vaters und danach die übrigen Agnaten. Dem Erben lag die Pflicht ob, die Witwe des Verstorbenen zu heiraten; der erste Sohn aus einer solchen Ehe (Leviratsehe) galt dann als Sohn des Verstorbenen. Doch konnte der Erbberechtigte auch auf die Ebe mit der Witwe verzichten, verlor damit

freilich auch sein Erbrecht. Nach dem Brauch bei einem folden Verzicht — die Witwe sollte dem Verzichtleistenden ins Gesicht speien — galt dieser ursprünglich für ehrlos; später wird man's damit nicht mehr so streng genommen haben, da mit der alten Geschlechterverfassung auch die Begriffe von den Pflichten gegen die Sippe mehr und mehr verblaßten. Doch blieb die Leviratsehe immer üblich, wie noch die bekannte Frage zeigt, die die Sadduzäer über die Auserstehung an Jesus richteten.

Unter dem Gesichtspunkt der Billigkeit erscheint im Gewohnheitsrecht des Bundesbuchs auch das Brachighr und der Sabbat. Nach sechsjähriger Bestellung eines Ackers. Weinbergs oder Gartens foll er im fiebenten Jahr ruhig liegen bleiben. Was von selbst auf ibm wächst, soll den Armen gehören und was übrig bleibt, dem Getier des Seldes zugute kommen. Und am siebenten Tage soll die Arbeit ruben, damit das Vieh, der Sklave und der fremde Beisasse einmal aufatmen könne. Daß dieser humane Gesichtspunkt immer maßgebend geblieben ist, zeigt die Sassung des Sabbatgebotes im 5. Buch Mose, wo besonders mit Rücks sicht auf die Sklaven die Haltung der Sabbatrube anbefohlen wird. In der priesterlichen Gesetzgebung ist der Sabbat sowohl wie das Brachjahr ganz anders motiviert, nämlich mit der Rube Gottes nach Vollendung des sechstägigen Schöpfungswerkes. Daß der Sabbat nicht in einem Rubebedürfnis seinen Ursprung bat, werden wir im nächsten Kapitel noch seben.

Ein weiteres Gebiet, auf dem der Brauch lange vor allem geschriebenen Recht herrschte, war das Geerwesen in Israel. Beim nomadischen Stamme ist es selbstwerständlich, daß jeder Mann, der die Wassen tragen kann, auch wehrpslichtig ist. Und so blieb es auch nach der Ansiedlung Israels in Kanaan im Wesentlichen. Nach dem späteren Gesetz galten die 20-jährigen Jünglinge als wassensähe. Da derartige Bestimmungen sehr dauerhaft zu sein pslegen, dürsen wir für die alte Zeit dieselbe Grenze annehmen. Nach oben bin kennen wir keine Altersgrenze für die Wehrpslicht in Israel. Man muß sich nur büten auf Grund der hohen Bevölkerungs-

ziffern, die die späte Überlieferung den einzelnen Stämmen schon für die Wüstenzeit andichtet, irgendwelche Schlüsse auf die Größe israelitischer Heere zu ziehen. Aus der alten Überlieferung bekommen wir ein ganz anderes Bild. Nach dem Deborabliede konnte zu seiner Zeit Israel, wenn alle Stämme ihre Rontingente schickten. 40 000 Mann aufstellen; sonst begegnen uns weit kleis nere Zahlen. Der Stamm Dan zählt bei seiner Wanderung nach dem Norden 600 Krieger und Gideon schlägt mit 300 Mann die Midianiter. Die Kerntruppe Davids, seine "Belden", war etwa 600 Mann stark. Dazu kam natürlich noch der erheblich stärkere Beerbann von Gesamtisrael, der aber auch nicht annähernd die Stärke gehabt haben kann, welche die Chronik zu melden weiß. Sie fabelt von 300 000 Mann. Das ist ganz unmöglich; denn aus späterer Zeit wissen wir, daß Ahab von Israel mit nur 10 000 Mann und 2000 Kriegs= wagen am Kriege der syrischen Roalition gegen Salmanaffar II. von Affvrien teilgenommen bat. (Die Wagen waren ein Truppenteil, den Israel bis auf Salomo nicht gekannt batte, wenn die alten Berichte recht haben. Die Rananäer bedienten sich ihrer von Alters ber, und von ibnen bat Israel diese Einrichtung übernommen, wie sie überhaupt in der Kriegskunst nicht weniger Schüler der alten Landesbewohner gewesen sind als auf tausend anderen Gebieten.) Das einzige kodifizierte Kriegsrecht, das auf uns gekommen ist, das im Deuteronomium (622) enthaltene, ist sicher niemals in die Draxis umgesetzt worden: es ist ein Drodukt der Theorie und nicht der lebendigen Sitte. Diese war, wie wir aus den Berichten über die Kriege Davids wissen, keineswegs besser als die Kriegssitte anderer orientalischer Völker, wenn sie auch nicht so grausam war, wie die Theorie des Deuteronomiums und des Priesterkodex es annimmt, nach der Israel bei den Kriegen um Kanaan einfach die gesamte alte Bevölkerung des Landes ausgerottet haben müßte.

Die Sormen des öffentlichen Verkehrs, die natürlich ebenfalls durch die Sitte streng und fest geregelt waren, werden von den heute im Orient üblichen nicht sehr verschieden gewesen sein. Man begrüßte sich mitdem noch beute gebräuchlichen "Sriedens"gruß: Schalom oder mit einem Segenswunsch. Vor höher gestellten Personen verneigte der Geringere sich bis auf die Erde und erkundigte sich genau nach seinem Wohlergehen. Ram ein Greis in eine Gesellschaft junger Leute, so war es selbstverständlich, daß alle sich von ihren Sitzen erhoben. Unter nahen Verwandten und Sreunden war es üblich, sich beim Wiedersehen zu umarmen und zu küssen; und auch der Mann schämte sich der Tränen nicht, die er an der Brust des Sreundes oder Verwandten vergoß, sei's beim Ahschied, sei's beim Wiedersehen nach langer

Trennung.

Außer dem durch das Herkommen gebeiligten Brauch gab es nun in Israel noch eine ganz andere Quelle des Rechtes. Das war die Entscheidung über Rechtsfragen, die man in Ermangelung eines anerkannten Brauches den Driestern vorlegte: diese Ent= scheidung erfolgte durch das heilige Cos, das den Namen Urim und Tummim trägt. Wir baben eine Erzählung im Alten Testament, die uns das Verfahren mit diesem Cosorakel verdeutlicht. Als Saul feststellen wollte, ob eine Versündigung, die den 3orn der Gottheit erregt batte, durch seine Samilie oder durch das übrige Israel begangen worden sei, richtete er an Gott die Frage, ob Israel oder seine Samilie der schuldige Teil sei; wenn Israel, so möge Tummim, wenn er oder Jonatan, so möge Urim berauskommen. Das Verfahren war freilich sehr umständlich, denn es mußten durch solche disjunktive Sragen erst alle andern Möglichkeiten ausgeschlossen werden, ehe das Richtige festgestellt war. Darum wird die Rechtsentscheidung der Gottheit nur in Ausnahmefällen auf diesem Wege gesucht worden sein. Einmal blieben alle unbedeutenden kleinigkeiten von ihr ausgeschlossen, dann aber konnte der Priester auch ohne das Los kraft seines Amtes Antworten erteilen, die göttliche Autorität in Anspruch nahmen und genossen. Natürlich bielt er sich dabei in den meisten Sällen so eng als möglich an den ihm bekannten Brauch seiner Umgebung. Daß die Priesterschaft durch diese Institution einen außerordentlichen Einfluß auf die Bildung des

Rechts besaß, leuchtet wohl ein. Aus ihm erklärt sich auch die Rolle, die dieser Stand in späterer Zeit spielte. Er konnte auf diesem Wege mit Leichtigkeit die Sührung des Volkes in allen rechtlichen und sittlichen Fragen in die Bände bekommen.

(B) (B) (B) (B)

4. Rapitel.

Die volkstümliche Religion.

Dicht die Religion wollen wir bier schildern, die die Besten in Israel, die großen Gottesmänner der letten Jahrhunderte vor dem Exil gehabt haben und auch nicht die Religion interessiert uns bier, die dem ausgebildeten theokratischen System der jüdischen Gemeinde entspricht. Vielmehr wollen wir jest alle die Spuren verfolgen, die uns im Alten Testament (trots eifriger Bemühungen der Überarbeiter, sie zu verwischen) von niedrigeren Religionsstufen Israels erhalten geblieben sind, Stufen, auf denen die große Masse des hebräischen Volkes lange noch gestanden bat, als sie in der Idee längst überwunden waren. Es war nämlich in Israel gerade so wie bei uns und allen Völkern, die allmählich zu einer böheren Auffassung des Wesens der Gottheit und des Verhältnisses von Gott und Mensch gelangt sind: einzelne machen die großen Sortschritte, die Masse folgt nur sehr langsam und unvollkommen nach, und in ihrer Religion liegt oft unter einem dünnen Sirnis noch die ganze alte Religion verborgen. Man nennt das dann Aberglauben. seine Leute ist er freilich die eigentliche Religion; die andere, höhere Stufe ist nur äußerlich und scheinbar erreicht, der Grund, auf dem man steht, ist der alte. Im evangelischen Deutschland ist der Katholizismus noch lange nicht überwunden; aber auch noch ältere Religion

ist für das Auge des Renners bier leicht aufzufinden, besonders bei der Landbevölkerung: germanisches und slavisches Beidentum hat auch beute noch nicht aufgebört in unserem Volke zu leben und zu wirken.

Soldie "ebemalige" Religion spielte auch in Israel eine große Rolle. Da war als unterste Schicht die Religion der Samilie, der Sippe und des Stammes, die überall durchwirkte. Wir haben schon die merkwürdigen Gebräuche kennen gelernt, die bei den hebräern im Zufammenbang mit einem Todesfall geübt wurden. Befonders deutlich ist unter ihnen der, daß man von dem Leichenmable etwas auf das Grab des Verstorbenen setzte. Er zeigt ganz klar, daß man dachte, der Ver= storbene könne von diesen Speisen etwas genießen, seine Seele könne auch ohne den Leib auf der Oberfläche der Erde weilen. Aber auch die anderen Bräuche, besonders das Tragen des Saks, das Haarabschneiden, das Sasten und die Verstümmelungen erklären sich am einfachsten als kultische Gebräuche, den Geistern der Verstorbenen geweiht. Und da man solden Totengeistern wie in der ganzen alten Welt so auch in Israel Wissen und Macht zuschrieb, suchte man sie günstig zu stimmen und opferte ihnen darum. So gelangten die Geister der Abnen zu göttlicher Verehrung und diese wurde ihnen mehr oder weniger bewußt von Israel auch zur Zeit des Jahwismus dargebracht. So hat jede Samilie ihren Rult, den Rult ibrer Abnen. Aus diesem Umstande erklärt sich die bohe Wertschätzung männlicher Nachkommen. Denn sie allein sind imstande, den kult der Ahnen fortzuführen. Auf demselben Umstande beruht aber auch das lebhafte Samilien= und Stammesbe= wußtsein der alten Hebräer; denn die Samilie wie der Stamm war nicht nur wirtschaftliche und verwandtschaftliche, sondern auch und weit mehr religiöse Gemeinschaft, von der niemand ausgeschlossen sein mochte; denn dann bätte er sich ohne Schutz der Gottheit allen seindlichen Mächten ausgesetzt gefühlt.

Wahrscheinlich sind die in jedem israelitischen Sause der alten Zeit zu findenden Teraphim (Luther: Götzenbild) göttlich verehrte Ahnenbilder gewesen. Daß

fie außerordentlich wichtig waren, zeigt die Not, in die Laban kam, als seine Teraphim ihm von seinen Töchtern entwendet waren. Und daß auch treue Jahwehverehrer solche göttlich verehrte Bilder besaßen, wissen wir aus der Davidgeschichte. Als Saul seinen Schwiegersohn David fangen und töten lassen wollte, rettete ihn sein Weib, indem sie ihn nächtlicher Weise zum Senster binausließ und ein solches Bild in sein Bett legte, das die Säscher für den erkrankten David bielten. Daraus geht zugleich bervor, daß diese Bilder, unter Umständen wenigstens, ziemlich groß waren. Im Kamelsattel konnte man sie trokdem unterbringen. Auch das kultische Verfahren mit dem israelitischen Sklaven, der auf seine Sreilassung nach sechsjähriger Dienstzeit verzichtete (f. o. S. 22), spricht dafür, daß jedes Haus seinen eigenen Rult und seine eigenen Götterbilder hatte. Man sollte einen solchen Sklaven "Gott nabe bringen und ihn der Tür oder der Schwelle nahebringen und dann fein Ohr mit einem Pfriemen durchbohren" u. s. f. Es ist bekannt, daß bei vielen Völkern die Tür oder die Schwelle eine religiöse Bedeutung haben; auch in Israel war dies zur Zeit des Propheten Zephanjah (um 630) und sogar noch nach dem Exil der Sall. So werden wir nicht feblgeben, wenn wir annehmen, daß man den Sklaven eben mit der Annäherung an Tür oder Schwelle in Berübrung und durch die Anpfriemung in Verbindung mit der Gottheit bringen wollte. Denn der Sklave gehört von nun an noch mehr als vorber zur Samilie und nimmt an ihrem Kulte teil. Dieselbe Bedeutung liegt der alten Sitte zugrunde, daß der fremdländische Sklave beschnitten, das beißt mit dem Stammeszeichen verseben werden muß. — Von nichtjahwistischen Stammes= kulten erfahren wir aus dem Alten Testament nichts. Trokdem werden sie bestanden haben; vermutlich haben fie ursprünglich dem Abnberrn gegolten, nach dem der Stamm sich nannte, sind aber mit der Erstarkung der Jahwehreligion in diefer aufgegangen.

Das hat der eigentliche Totenkult nie getan. Vielmehr stand die Jahwehreligion ihm immer ablehnend gegenüber. Man sieht das daraus, daß der Israelit, wenn er sich an einer Leichenseier beteiligt hat, unrein wird, d. h. bestimmte Zeit vom Jahwehkult ausgeschlossen ist. Unrein ist und macht alles, was mit einer fremden Religion in Verbindung steht. Unrein sind die Tiere, die anderen Göttern als Jahweh geweiht sind, z. B. das Schwein als Tier des Planetengottes Saturn. Unrein machen alle Vorkommnisse des Geschlechtslebens, weil diese unter dem Schutz der Samiliengeister steht; unrein macht die Leichenseier, denn sie ist Beteiligung an einem "fremden" Rult. Darum verbieten die späteren Gesetze immer wieder die dabei einmal üblichen Sandungen (ohne Ersolg natürlich); darum auch dürsen nach besehiel die Priester nur an den Trauerseierlichkeiten

für ihre allernächsten Verwandten teilnehmen.

In diesem Zusammenhang können wir am passendsten auch die Vorstellungen besprechen, die in Israel von Rein und Unrein, Profan und Beilig überhaupt gang und gäbe waren. Dabei müssen wir uns nur davor büten, daß wir diesen Ausdrücken nicht einen vergeistigten Inbalt unterschieben, der ihnen ursprünglich gänzlich fremd ist. Von Sause aus sind sie alle grob sinnlich gemeint. Unrein ist neben dem, was wirklich unsauber, beschmutt ift, alles, was zu einem den Jahwismus fremden Gottesdienst gehört. Was zum Jahwehkult gehört, ist zwar rein; man nennt es aber nicht so, sondern vielmehr "beilig". Es scheint, daß dies Attribut ursprünglich nicht jowohl der Gottheit selbst zukam, sondern vielmehr Der= fonen und Sachen, und diese als "der Gottheit eigen" charakterisierte. Als solche sind beilige Dinge dem Gebrauch der großen Menge, die nicht beilig ist, ebenso entzogen, wie die unreinen, einer anderen Gottbeit "beiligen" Dinge den Verehrern Jahwehs verboten sind. Was weder Jahweh, noch einer fremden Gottheit beilig ift, nennt man profan, d. b. dem gewöhnlichen Gebrauch freigegeben, oder auch rein, d. h. indifferent. Die heiligen und die unreinen Gegenstände haben nun die für unsere Begriffe böchst auffällige Eigenschaft, daß sie ansteckend wirken; alles, was mit Unreinem zusammenkommt, wird felbst unrein, ebenso wie Dersonen und Sachen durch Berührung mit Beiligem beilig werden, der Gottheit verfallen. So wird das Gepäck der Leute

Davids gebeiligt durch die beiligen Brote, die sie von dem Priester Ahimelech empfingen; und noch Gesekiel verbietet den Priestern seines Zukunstsstaates mit den beiligen Gewändern unter das Volk zu gehen, damit es nicht durch die Berührung mit ihnen geheiligt werde und so der Gottheit verfalle.

Mit dem unreinen Totenkult stand in Israel ein gut Teil von dem in Verbindung, was wir mit dem Sammelnamen der Zauberei belegen. Da die Totengeister mehr wußten als die Lebendigen, suchte man von ihnen die Zukunst zu ersahren, indem man sie beschwor. Das bekannteste Beispiel für die Totenbeschwörung ist die Erzählung von Sauls Besuch bei der "Hexe von Endor", die ihm Samuels Geist zitieren mußte. Sür die Zauberer, die sich mit Geisterbeschwörung beschäftigten, gab es viele Namen: ein Beweis dafür, daß trotz aller Warnungen der Propheten und aller gesetzlichen Verbote solche Praktiken in Israel fleißig geübt wurden.

Neben dem altisraelitischen Glauben an die Wirkfamkeit der Totengeister und ihre Verehrung finden wir im Alten Testament auch Spuren der Verehrung von

Naturgeistern, bei Luther ganz entsprechend Seldteufelgenannt. Siewurdenin Jerusalem selbst bis in die Zeit Josias (637 – 608) binein verehrt. Ob sie aus der Nomadenzeit Israels ins kulturland mitgebracht worden sind oder von den kananäern übernommen wurden (Slurengötter vermuten wir eher bei ihnen als bei Nomaden), mag dahingestellt bleiben. Man stellte sie sich bocksgestaltig vor und nannte sie nach dem Ziegenbock; sie entsprachen

also ungefähr den Satyrn der Griechen.

Gegenüber diesen nichtjahwistischen Religionselementen batte die Jahwehreligion, die den Anspruch erbob, die alleinige Religion Israels zu sein, einen schweren Stand. Zunächst wird sie zweisellos neben jenen anderen Religionen bestanden haben, und zwar als Rult von Gesamtisrael, soweit man von Gesamtisrael vor der Zeit Sauls reden kann, während die andern Rulte den Samilien und Sippen verblieben. Mit der Lockerung der Geschlechterverbände durch die Ansiedlung ist dann eine Erstarkung der Jahwehreligion hand in hand

gegangen. Aber zugleich erstand ihr eine neue Gefahr. Die Kulte der Kananäer konnten von Israel nicht einfach ignoriert oder gar beseitigt werden, sondern sie verwuchsen mit dem Jahwehkult zu einer fast unlösbaren Einheit. Jahweh nahm die Züge der Landesgötter an und wurde selbst zum Landesgott und Landesberrn: er bekamden Titel Baal (= Berr, Ehemann), den auch die Götter Kanaans führten, und man verehrte ihn, wie die Götter Ranaans verehrt wurden. Aus dieser Verbindung stammte die für unser sittliches Empfinden abscheuliche Einrichtung der hierodulie, der kultischen Prostitution von Männern und Weibern, und viele Elemente der Üppigkeit und Pracht, die dem alten strengen Jahwismus ebenso fremd waren wie iene oben besprochenen Samilien- und Stammeskulte. Aber erst in dieser Verbindung wurde der Jahwehglaube wirklich volkstümlich und für die Menge fakbar. die nun nicht mehr auf den Krieg, sondern auf friedlichen Genuf der Güter des Landes bedacht war. Mit ibnen batte der Kriegsgott vom Sinai, der in Gewitter und Sturm auf Wolken einberfuhr, nichts zu schaffen. und nur in Zeiten großer nationaler Erbebungen gedachte man seiner. Dadurch aber, daß der Landmann den Jahweh der Nomadenväter mit dem Baal der Rananäer verschmolz, kam er dazu auch Obst, Wein. Getreide, Öl und Wolle als Jahwehs Gabe zu betrachten und darum im Laufe des alltäglichen Lebens seiner zu gedenken. Nun verebrte man ihn unter dem Bilde des Stiers als die zeugungskräftige, lebenspendende Naturkraft: nun gewannen alle Ereignisse des Ackers und Gartenbaus Beziehung zu ihm; und wenn auch ein Hosea darüber zürnt, daß man den Baal und nicht Jahweh verebre, so meinte doch der israelitische Landmann mit seinen Opfern und Sesten Jahweh zu dienen. Es bedurfte erst langer Arbeit der Propheten und ihres Anhangs, um den Jahwehalauben aus diesen naturhaften Zusammenbängen zu lösen. Aber er bat für immer aus ihnen den Gedanken beibehalten, daß alle guten Gaben, die Israel in seinem Lande besaß und genoß, von Jahweh, dem Gotte der Väter und des Volkes berrühren und daß man ihm dafür zu danken habe.

Der Verknüpfung Jahwehs mit den Gottheiten Kanaans entsprach es, daß Israel alle beiligen Stätten des Landes übernahm und an ihnen seinen Bott verehrte. Die Vätersagen verdanken ihre Entstehung diesem Umstande: sie sollten nachweisen, daß die Beiligtümer von Dan bis Beersaba durch den Aufenthalt der Ahnen des Volks an jenen Stätten und durch Gottesoffenbarungen, die ihnen dort geworden waren. legitimiert seien und daß man also von Rechtswegen Jahweh an ihnen verehre. Jedes dieser vielen Beiligtümer — es wird wohl jeder größere Ort eines gehabt baben - bildete den Mittelpunkt für die umliegende Landschaft, zu dem sich schon nach den ältesten gesetze lichen Bestimmungen dreimal im Jahre alle kultfähigen Männer der Umgebung versammelten, um Jahweh, dem Spender des Erntesegens, ein Sest zu feiern; das Sest der süßen Brote, die aus der ersten Gerste des Jahres gebacken und Jahweh geopfert wurden: das Sest der Ernte oder der "Wochen", sieben Wochen nach dem Seste der süßen Brote und die Beendigung der Getreideernte festlich seiernd; und endlich das Sest der Lese im Berbste, wenn der Ertrag von Obstgarten und Weinberg alücklich heimgebracht und geborgen war. Alles das waren Seste höchster, jubelnder Sreude; nach das 5. Buch Mose, das doch auf ganz anderem Boden steht als die Religion der vorprophetischen Zeit, mit der wir es bier besonders zu tun haben, erkennt diesen Charakter der Seste, besonders des Sestes der Lese, vollkommen an. Es war selbstverständlich, daß man nicht mit leeren händen vor Jahweh erschien; man brachte Opfergaben mit, die man freilich selbst beim Beiligtum verzehrte. wobei nur die Priester ihren Anteil empfingen. Als Gottes Tischgenossen fühlten sich dann die Opfernden und waren gewiß, daß Gott ihnen wohlwolle und auch im nächsten Jahre wieder reichlichen Ertrag des Ackers, des Gartens und Weinbergs spenden werde.

Jur kananäischen Stufe der Jahwehreligion gebören wohl auch die Seste des Neumonds und des Sabbats. Nach dem Sprachgebrauch des Alten Testaments hängen diese beiden eng zusammen, und es ist

immer noch das Wahrscheinlichste, daß der Sabbat seinen Ursprung in den vier Vierteln des Mondes bat. Als Rube- und Sreudentag begegnet er uns in der alten Zeit, aber nicht als jenes Joch, zu dem ihn das spätere Judentum gemacht hat, als sei der Mensch des Sabbats wegen geschaffen und nicht der Sabbat des Menschen wegen. Der Nomade kannte einen solchen Rubetga nicht und brauchte ibn auch nicht, denn er batte - außer den keinen Tag aussekbaren Arbeiten bei seinen Tieren alle Tage nichts zu tun. Anders der Landmann, der im Schweiße seines Angesichts den Acker baut. Er kann seine schwere Arbeit von Zeit zu Zeit unterbrechen, und er bedarf der Rube, um diese Arbeit ertragen zu können. Diesen Tag benutzte man auch in alter Zeit, um Bekannte zu besuchen, die etwas entsernter wohnten und die man in der Woche aus Mangel an Zeit nicht besuchen konnte. So war der altisraelitische Sabbat dem Sonntag des Rontinents nicht unähnlich, während der des Judentums mit der Sonntagsfeier des Briten grögere Ähnlichkeit hat. Von gottesdienstlichen Sestverfammlungen am Sabbat bören wir freilich aus alter Zeit nichts sicheres; doch darf man aus ihrer Abhaltung am Neumondsfeste vielleicht einen Rückschluß auf den Sabbat machen: beide wurden wohl ungefähr gleich gefeiert. Wir wissen wenigstens soviel, daß an beiden zur Zeit des Amos keine Geschäfte gemacht wurden. Am Neumond feierten auch die Sippen ihre Seste und Saul bielt an diesem Tage ebenfalls ein Sestmahl mit seinem Dofftaat.

Während nun diese Seste alle die Ansässigkeit und den Ackerbau zur Voraussezung haben (beim Neumondssesst muß man freilich darauf hinweisen, daß beute auch der Beduine es seiert), gehört das Passabses mit großer Wahrscheinlichkeit schon der nomadischen Periode der Jahwehreligion an. Denn es ist ein Sest der Samilien, nicht des Volkes; das leuchtet noch in der späten priesterlichen Gesetzgebung durch, die es (nach dem misslückten Versuch des 5. Buches Mose, das Passabsesst für alle Judäer in den Tempel zu Jerusalem zu verslegen) den Samilien zurückgibt. Auch die Bestimmung,

daß von dem Passahlamme bis zum andern Morgen nichts übrig bleiben soll, hat stark nomadischen Anstrick. Man darf wohl vermuten, daß ursprünglich das Lamm rob und samt Rnochen u. s. f. verspeist wurde. Die ursprüngliche Bedeutung des Passahleites ist uns verborgen. Wir wissen nur, daß es das Jahwehsest schlechthin ist; um es am beiligen Berge seiern zu können, verlangten nach dem ältesten Bericht die Israeliten Urlaub vom Pharao. Daß es ursprünglich die Seier der Erstgeburtspefers von allem Vieh war, darf man als wahrscheinlich, aber nicht als gesichert betrachten.

Neben diesen Sesten wird im alten Testament noch ein Sest der Schafschur erwähnt; es wird aber wohl einen mehr privaten Charakter getragen haben, da Absalom zu ihm besondere Einladungen ergehen ließ. Mit der Abnahme der Schashaltung und dem Ausblühen des Ackerbaus scheint dies Sest dann in Vergessenheit ge-

raten zu sein.

Bei den großen Sesten Israels wurden Jahweh Opfergaben dargebracht (vgl. S. 47.) Ihm gehörten die Erstlinge von allem Ertrag des Landes; und auch die Erstgeburten von Mensch und Vieb waren nach altem Glauben ihm verfallen. Daß man Jahweh auch Kinder opferte, und zwar mit ganz gutem Gewissen und auf Grund gesetzlicher Bestimmung, kann nicht in Abrede gestellt werden. Diese entsetzliche Sitte bat Israel schwerlich aus der Steppe mitgebracht. Es hat sie vielmehr bei den Kananäern kennen gelernt und von ihnen übernommen. Die Erstgeburt seiner Tiere brachte auch der Nomade sicher der Gottheit dar. Da lag der Gedanke nicht fern, daß die Gottheit auch die menschliche Erstgeburt für sich verlange. Es scheint, daß diese grausige Sitte bis auf Besekiels Zeit hinab oft geübt wurde. wenn sich auch vorher schon Stimmen erhoben, die nichts davon wiffen wollten. Die Erzählung von der Auslöfung lsaaks durch einen Widder hat den Zweck, zu zeigen. daß Jahweh das Menschenopser nicht begehre; und Micha lehnt es ausdrücklich ab, daß man durch Opfer, unter denen er auch die Opferung des erstgeborenen Sohnes erwähnt, überhaupt die Gnade Jahwehs gewinnen könne. Aber von Jephta wird erzählt, daß er seine Tochter Jahweb opserte; Samuel soll den König Agag "vor Jahweb" in Stücke gebauen haben und die Einwohner von Gibeon hängten sieben Glieder der Samilie Sauls "vor Jahweb" auf. Alle diese Nachrichten müssen auf Menschenopser bezogen werden. Sie anders zu deuten, ist einsach unstatthaft.

Was dachte sich nun der alte Bebräer dabei, wenn er seinem Gotte Jahweh ein Opfer brachte? In allererster Linje ist das Opfer ein Huldigungsgeschenk des Menschen an die Gottheit, vom Besten genommen, was der Mensch besitzt; zugleich hofft er dabei die Gottheit günstig zu stimmen, damit sie den Segen, den sie gewährt hat, auch ferner gewähre oder auch, damit sie aufhöre ihrem Zorn, den der Mensch in allerlei Unglück zu spüren meint, freien Lauf zu lassen. Nach allgemeiner antiker Ansicht verzehrt die Gottheit das Opfer: Jahweh ifit das Sleisch und Mehl, und trinkt das Blut und den Wein; darum beißt in später Zeit noch, als die Theorie der Driester über das Opfer schon berrschend geworden war, doch das Opfer immer noch "Jahwehs Speise". Darum brachte man auch beim Dankopfer die Opfergaben zubereitet vor Jahweh, saß selbst als fröblicher Tafelgenosse mit zu Tische und erneuerte damit den Bund der Gastfreundschaft mit Gott. Davor scheute man sich, wenn man glaubte Jahweh zürne und ließ ihn allein des Opfers genießen; noch lieber aber wartete man in soldem Salle mit dem Opfer, bis Jahweh wieder Zeichen gnädiger Gesinnung gab oder man annehmen konnte, daß der 3orn, der wie ein Seuer in Jahwehs Dase brannte, erloschen und verraucht sei.

Das Opfer am Heiligtum setzt einen Priester voraus. Ursprünglich war wohl jeder sein eigener Priester; denn jede Schlachtung galt als Opser, und wenn solche auch selten waren, so konnte man sich doch nicht jedesmal zum Heiligtum begeben, wenn man z. B. einem einskehrenden Gast zu Ehren ein Schaf oder Kalb schlachten wollte. Aber an den größeren Heiligtümern hat es wohl von Ansang an Priester gegeben, die sich von Mose, dem Leviten, ableiteten und sich selbst ebenfalls

Leviten nannten. Ein Zusammenbang der levitischen Priester mit dem alten israelitischen Stamme Levi, der wahrscheinlich bei der Eroberung Kanaans ausgerieben wurde und verschwand, hat, wenn überhaupt, gewiß nur für einzelne Priestersamilien bestanden. Die Kaste der Priester schloß sich aber in der durch die Tradition Israels geheiligten Sorm des Stammes zusammen. Wie der Zusammenhang mit Mose zeigt, ist die eigentliche Ausgabe des Priesters nicht so sehr das Opser und der Kult, — damit hat Mose sich nach der Tradition wenig oder garnicht besaßt — sondern weitmehr die Verwaltung des heiligen Losorakels und die Ermittlung und Verkündung des Willens Jahwehs. So bestimmt schon der sogenannte Segen Moses das Wesen dieses "Stammes" Levi und seine Ausgabe. Es heißt in ihm von Levi:

Deine Tummin und deine Urim eignen den Mann deines Frommen,

Den du zu Massa prüftest, mit dem du strittest über den Wassern von Meriba;

Der sagt von seinen Eltern: ich sah sie nicht

Und der seine Brüder nicht anerkannte und von seinen Kindern nichts wissen wollte.

Denn sie bewahrten dein Wort Und hüten deinen Bund.

Sie lehren dein Recht Jakob und deine Weisung Israel, Sie bringen Rauch in deine Nase und Ganzopfer auf deinen Altar.

Segne, Jahweh, seine Kraft und das Werk seiner Hände sieh wohlgefällig an.

Zerschmettre die Hüften seiner Widersacher Und derer, die ihn hassen, daß sie nicht wieder hoch kommen.

So schusen die Priester Recht und gewannen gerade von bier aus immer mächtigeren Einsluß in Israel. (Vgl. o. S. 40).

Sür die alte Zeit war es selbstverständlich, daß neben dem Orakelgeben die Hauptaufgabe des Priesters die Bewachung und Bedienung des im Heiligtum vorbandenen, oft sehr kostbaren Gottesbildes oder des Gottessymbols (wie der "Bundeslade") war. Darum schläft der Priester oder sein Gehilse im Heiligtum; so Josua und Samuel.

Wo solche Gottesbilder oder sonstige altheilige Verkörperungen der Gottheit nicht vorbanden waren, wird es selten oder nie eine Priesterschaft gegeben haben. Und wenn auch eine gewisse Erblichkeit des Priestertums wenigstens für das Heiligtum von Silob bezeugt ist und für das von Dan beansprucht wird, so verhielt es sich doch nicht so, daß nur Samilienangehörige an einem solchen Heiligtum Priester werden konnten. Samuel wurde noch nach einer verhältnismäßig späten Erzählung Priester am Heiligtum der Samilie Elis, zu der er nicht gehörte; und Davids Söhne waren Priester an einem Heiligtum, auf das sie von Geburt aus kein Anrecht batten.

Wir haben oben schon einer andern Art von Beiligtums dienern Erwähnung getan, deren Austreten mit dem Eindringen kananäischer Elemente in die Jahwebzreligion zusammenhängt. Auch ihnen wird man irgend ein spezisisches Verhältnis zu der Gottheit zugeschrieben haben; in diesem Ruse standen aber bei den alten Bebräern noch zahlreiche andre Personen, die wir kurzmit dem Namen der Religiosen bezeichnen. Wir unterscheiden drei Arten von ihnen, die Rechabiten, die Nasizräer und die "Propheten".

Im schroffen Gegensatz zu den Einslüssen der kananäischen Rultur auf die nomadische Religion Israels entstand die Sekte der Rechabiten, die aus Eifer für
Jahweb es verschmähten in häusern zu wohnen und Wein
zu genießen. Sie versuchten also die nomadischen Zustände der Vergangenheit im Rulturland wieder zur
Geltung zu bringen, und es war ihnen bitter ernst mit
ihrem Vorhaben. Mancher altfränkisch strenge Mann.
mag sich ihnen angeschlossen haben; aber das Unternehmen war vergeblich, so gut es gemeint war, und die
Rultur erwies sich als mächtiger. Nach der babylonischen
Gesangenschaft hören wir von ihnen nichts mehr.

Anders ging es mit den Nasiräern. Sie werden uns für die älteste Zeit Israels bezeugt und im Neuen Testament sinden wir sie noch vor, wenn sich auch ihre Weise im Lause der Zeiten sehr verändert hat. Der Nasiräer der alten Zeit galt als von Gott zu seinem

Tun inspiriert, der des späteren Judentums übt eine selbstgewählte Enthaltsamkeit. Der Nasiräer der alten Zeit blieb sein Leben lang ein Gottgeweihter, der spätere kehrte nach Erledigung seines Gelübdes wieder in den gewöhnlichen Zustand zurück. Aber die Erscheinungsform ist doch über die Zeiten bin die gleiche geblieben: der Nasiräer enthält sich des Weingenusses und aller Drodukte des Weinstocks; damit gibt er sich zu erkennen als Protestler gegen die kananäische Umbildung der alten Jahwehreligion. Er hat ängstlich alles zu meiden. was unrein ift, d. b., wie wir schon sahen, alles, was mit einem nichtjahwistischen Kult zusammenhängt, besonders aber alles, was zum Toten- und Ahnenkult gehört. Und fein Saar darf von keinem Scheermesser berührt werden. Die Bedeutung dieser Sitte ist uns gänzlich unbekannt. Daß trots ihrer Gottgeweihtheit die Nasiräer keine Beiligen waren, seben wir am besten aus dem, was die Sage von dem Nasiräer Simson zu erzählen weiß. Aber immerhin waren sie in Zeiten der Religionsmengerei eine lebendige Mahnung an das Volk, an dem Glauben und vor allem an der Sitte der Väter festzuhalten und batten so eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Religion der Massen in Israel.

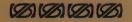
In noch weit böherem Maße gilt dies von den "Dropheten". Der Name "Dropheten" ist durch die berkömmliche Betrachtungsweise der Geschichte Israels, die schon inspäten Büchern des Alten Testaments selbst ihren Anfang bat, vollkommen irreführend geworden. Denn sie prophezeiten nicht, sie kündeten nicht die Geheimnisse ferner Zukunft, sondern sie waren durchaus Leute der Gegenwart. Zuerst begegnen sie uns zur Zeit einer bedeutsamen Wendung der Geschichte Israels: als die Philisterherrschaft schwer auf dem Volke lastete, tauchten hier und dort im Lande Jahweh-erfüllte, begeisterte Männer auf; mit wilder Musik zogen sie einber und ihr Enthusiasmus wirkte ansteckend. Leute, die ein von Vaterlandsliebe erfülltes Berz batten, wurden mitgerissen und schlossen sich den begeisterten Haufen an. Es scheint, daß in ihren Kreisen der nationale Gedanke besonders kräftig lebte, und daß unter ihnen sich die Männer befanden, die den Befrei-

ungskrieg Israels ins Werk fekten. In ihrer Verzückung suchten und fanden sie eine mystische Verbindung mit dem alten Schlachtengott Israels, und das Ergebnis war. daß durch ihre Wirksamkeit mancher willig wurde die Kriege Jahwehs zu führen, wie die Väter in der Vorzeit. Später bildeten sie eine Art Zunft, wie die Derwische. Die Mitalieder dieser Zunft waren an einem Zeichen kenntlich, das zwischen den Augen angebracht war und durch eine Binde verdeckt werden konnte. Wollte ein "Drophet" nicht erkannt sein, so legte er eine solche Binde an. Wahrscheinlich war das Zeichen ein Kreuz, das sie sich mit irgend einer Sarbe auf die Stirne malten, das alte Jahwehsvmbol, mit dem der Sage nach Gott den Kain gezeichnet hatte und das deshalb die Reniter tragen, die als Stamm in einem besondren Verhältnis zu Jahweh standen, ja bei denen Mose wahrscheinlich den Gott Jahweh kennen gelernt hat. — Eine mildere Sorm der ekstatischen Verzückung ist die der Inspiration, in welcher der gottbeseelte Mensch Dinge erfährt, die dem Auge und Ohr sonst verborgen sind. Auch die inspirierten Dersonen nannte man in Israel später ebenso wie jene Wildverzückten: Nabi, Prophet. Srüber bießen sie Seber oder auch Männer Gottes. Samuel war ein solcher Mann Gottes: von ihm konnte man erfahren, wo die abhanden gekommenen Eselinnen des kis geblieben waren und dergleichen mehr. Die Runft des hellsehens wurde später auch in den Prophetenzünften geübt und bildete sich bier, wie es scheint, ganz bandwerksmäßig aus. Die späteren großen Propheten Israels und Judas kann man mit diesen Wundermännern nicht auf eine Stufe stellen. Der sittliche Ernst scheint jenen gefehlt zu haben, und darum lehnt auch der Seher, bei dem die sittliche Idee, soviel wir wissen, zum ersten Male wirklich lebendig wurde: der Judäer Amos es ab, zu diesen Propheten der Zunft gerechnet zu werden.

Und doch gehörten auch die großen Propheten, die die höchsten Gedanken der israelitischen Religion gedacht haben und die auch heute noch uns Wegweiser zu einer wahrhaft sittlichen Religion sein können, mit

ienem naturbaft-volkstümlichen Drophetentum zusammen, das wir bier eben schilderten. In den wundersamen Sormen der Religiofität, die Israel eigentümlich waren. auch in den niedrigen und unvollkommenen, sind die groken Gottesgedanken den Menschen nabe gekommen. Gott hat das gesamte Volkstum der Hebräer seinen 3wecken dienstbar gemacht. Dazu mußte es freilich. als die Zeit seines Dienstes um war, zerbrochen werden. Das geschah mit dem Untergang von Israel und Juda. Was sich an Volkstum nach der babylonischen Gefangenschaft in und um Jerusalem neu bildete, zeigte ein ganz andres Gesicht als das Volk, das hier vor dem Exil gelebt batte. Aber der Gottesglaube, der einst in den nun zerbrochenen Sormen des Volkstums Israels gewachsen war, erwies sich als dauerhaft und lebens kräftig. Es ist der Glaube, der in dem letzten und größten Dropheten dieses Volkes — in Jesus — siegbaft die Welt überwunden hat.

Wir baben von diesem Gottesglauben bier wenig geredet. Ihn in seiner geschichtlichen Entwicklung aufzuzeigen liegt andren Volksbüchern dieser Reibe ob. Unsre Aufgabe war, uns ein Bild zu machen von Art und Charakter des Volks, in dem er sich entwickelte. War uns an diesem Volke auch Vieles fremd oder gar anstößig, so sanden wir doch manchen anheimelnden Zug in seinem Wesen. Es war eine Sorm für ewige Gedanken. Sie ist nun längst geborsten und zerfallen; aber ihre Renntnis bleibt uns des Inhalts wegen immer wichtig, den wir ohne seine Umbüllung garnicht recht versteben und würdigen können.



Anhang.

Belegstellen und Literaturangaben.

- 1. Kapitel: Volkscharakter, Leben und Arbeit.
- S. 3. Tell-el-Amarna-Briefe: s. Keilinschriftliche Bibliothek, herausgegeben von Eberhard Schrader, Bd. V. (Winckler).

S. 4. Kananäische Städte: Jos. 9, 15. 2. Sam. 22, 2.

S. 4. Nomadentum der Erzväter: 1. Mos. 12, 6-9.

13, 2-10. 17f. 21, 25. 26, 12-14. 30, 43. c. 35. 5. Mos. 26, 5. S. Nomadisches Ideal: 1. Mos. 4. Hos. 2, 16ff. Jes. 7, 21f Zeph. 3, 13. Jer. 2, 2 ff. 31, 2. 33, 12 f. 35, 1-11. Zelt (Luther: Hutte): Jos. 22, 4 ff. Ri. 7, 8. 19, 9. 2. Sam. 20, 1. 1. Kö. 8, 66. 12, 16. Jes. 16, 5. 38, 12. Hos. 9, 6. Zeltpflock (Luther: Nagel) Esr. 9, 8. Jes. 22, 23. Zeltstrick (Luther: Nachgelassene) Hiob 4, 21.

S. 5. Beibehaltung der Viehzucht im Ostjordanlande und Juda: 4. Mos. 32, 1 f. Ri. 5, 16. 1 Sam. 25, 2 f. 2. Chron. 26, 10. Am. 1, 1. 7, 14. 2. Kö. 3, 4.

S. 6. Hauptgetreidearten und ihr Bau: 2. Sam. 17, 28. Hes. 4, 9. 1. Mos. 25, 34. Jes. 28, 25. Jer. 9, 21, Jes. 9, 2. Hos. 10, 11. 5. Mos. 25, 4. Jer. 50, 11. Jer. 28, 27 f. Genuß des Getreides: Matth. 12, 1. Marc. 2, 23. Luc. 6, 1. 1. Sam. 25, 18. 17, 17. 2. Sam. 17, 28. — 3. Mos. 23, 14. Ri. 16, 21. 4. Mos. 11, 8. Matth. 24, 41. Am. 4, 5. Hos. 7, 4. — 1. Mos. 18, 6. 19, 3. 1. Sam. 28, 24. — Hos. 7, 4 ff. Hes. 4, 3. 9. Wiellsicht behan die alter Hebräer with die heutigen Reduines (Vielleicht haben die alten Hebräer wie die heutigen Beduinen auch auf erhitzten Steinen gebacken 1. Kö. 19, 6.).

S. 8. Sonstige Nahrungsmittel; Milch etc. Jes. 7, 15. 22. 1. Mos. 18, 8. Ri. 5, 25. Hi. 10, 10. Fleisch: 1. Mos. 18, 7. Ri. 6, 19. 1. Sam. 2, 13—15. 14, 32. 28, 24. 1. Kö. 19, 21. 1. Mos. 27. Cap. 10, 9—12. Obst, Gemüse und Wein: Am. 8, 1f. 1. Mos. 9, 20 ff. 4. Mos. 13, 20 ff. 5. Mos. 6, 4. Ri. 9, 8 ff. 1. Kö. 5, 5. Jo. 1, 12. Hld. 2, 3. 5. 8, 5. 6, 11. Jer. 1, 11. 1. Mos. 43, 11. Jer. 1, 11. 1. Sam. 14, 2. 1. Mos. 25, 34. Jes. 18, 2. Kö. 4, 30 (Coloquinter mit Gurken verwecheelt) Une 1, 8. 2. Kö. 4, 39 (Coloquinten mit Gurken verwechselt). Unmässigkeit: 1. Mos. 9, 21. 1. Sam. 1, 13 f. Jes. 5, 11 f. 19, 14. 22, 13. 28, 1. 3. 7. 1. Kö. 16, 9. Hos. 4, 11. 7, 5. Am. 4, 1. 6, 6.

Hab. 2, 15. Andere Getränke: Ri. 13, 4. 7. 14. Jes. 24, 9. 29, 9. Mi. 2, 11. Ruth 2, 14. 4. Mos. 6, 3. (aber s. Ps. 69, 22 1).

S. 9. Kleidung: 2. Sam. 15, 32. 1. Mos. 9, 23. 2. Mos. 12, 34. 22, 26. 5. Mos. 22, 17. 24, 13. Jes. 9, 4. 2. Sam. 13, 18 f. Luxus: 1. Mos. 37, 3. Jos. 7, 21. Ri. 5, 30. 2. Sam. 1, 24. 1. Kö. 10, 5. Jes. 3, [18-23.] 24. Jer. 4, 30. Zeph. 1, 8. Kopfbe-10, 5. Jes. 3, [18–23.] 24. Jer. 4, 30. Zeph. 1, 8. Kopfbedeckung: Jes. 3, 23. Hiob. 29, 14. Fußbekleidung: Am. 2, 6. Hld. 7, 2. Jes. 9, 4. Schmuck: 1. Mos. 38, 18. Jer. 22, 24. 2. Mos. 32, 2. Ri. 8, 26. 1. Mos. 24, 22. 47. 53. Haartracht: 2. Sam. 14, 26. 18, 9. 1. Sam. 21, 14. 2. Sam. 20, 9. Salben: Mi. 6, 15. 2. Sam. 12, 20. 14, 2. 5. Mos. 28, 40. Ps. 23, 5. Waschen: 1. Mos. 18, 4. 19, 2. 24, 32. 43, 31. 2. Sam. 11, 2. 12, 20. 1. Kö. 22, 38. 2. Kö. 5, 10.

S. 10. Wohnung; Zelt: s. oben unter Nomadentum; außerdem Pi. 4, 17, 5, 24. Höhlen: 1. Mos. 10, 30, 23, 0. Log.

außerdem Ri. 4, 17. 5, 24. Höhlen: 1. Mos. 19, 30. 23, 9. Jos. 10, 17. 1. Sam. 24, 4. 8. Häuser: Am. 7, 7f. Jes. 9, 9. 22, 10. 1. Kö. 6, 15. 36. 15, 22. Am. 5, 11. Ri. 3, 20 ff. 1. Kö. 17, 19. 23. 2. Kö. 1, 2. 4, 10 f. — 5. Mos. 6, 11. 2. Sam. 17, 18. Spr. 5,

15. — 2. Kö. 4, 10 f.

S. 12. Art der Siedelung; Einzelgehöft: Ri. 17, 18. Dorf: 3. Mos. 25, 31. Jos. 13, 23. 28. Stadt: 3. Mos. 25, 30. Jos. 13, 23. Am. 6, 8. Jes. 25, 2. 26, 5. Ri. 19, 15 f.

24 f. Jes. 8, 1. 10, 1. Jer. 8, 8. 17, 1. 36, 18. Hes. 9, 2 f. 11. Handel: 1. Kö. 5, 25. 9, 26 ff. 10, 22. Hos. 12, 8. Zeph. 1, 11. Hes. 16, 29. Jes. 23, 8. Spr. 31, 24. Hi. 40, 30. — 1. Kö. 22, 48 ff. 2. Kö. 14, 7. 5. Mos. 33, 18 f. 1. Mos. 37, 25. 28. 1. Kö, 10, 28 f. (?) 20, 34. — 1. Mos. 23, 3—18. 1. Kö. 9, 12 f. — Am. 8, 5. Hos. 12, 8. Mi. 6, 10 f. 5. Mos. 25, 13—15. 3. Mos. 19, 35 f.

2. Kapitel: Familie und Stamm.

S. 16. Familie; Geburt: 1. Mos, 35, 17. 38, 28.2. Mos. 1, 15 ff. 19. Hes. 16, 4 f. Luc. 2, 7. 12. Namengebung: 1. Mos. 4, 1. 25. 21, 6. 25, 25 f. usw. Theophore Namen: Alle mit Jeho-, Jo-, -jah, -jahu, sowie mit El- oder -el und mit Baaloder -baal zusammengesetzten Namen enthalten den Gottesnamen ganz deutlich; ferner ist er leicht zu erkennen in den mit Abi-, Ammi (mein Vater, mein Oheim = Gott), aber auch mit boschet = Schande (Ersatz für Baal) zusammengesetzten. Weggefallen ist der Gottesname z. B. in Natan = Jehonatan = Gott hat gegeben; in Abi = Abi-jah = Jahweh ist mein Vater; Achaz = Joachaz = Jahweh hat gefaßt. Tiernamen: Kaleb = Hund. Simeon = Hyäne? Akbor = Maus. Eglah = junge Kuh. Rahel = Mutterschaf. Zibjah = Gazelle. Leah = Wildkuh. Deborah = Biene. Epher = junger Steinbock. Zipporah = Sperling. Eigenschaftswörter als Eigennamen: Naama = die Liebliche. Delilah = die Schwache. Zerujah = die Bedrängte. Zerugah = die Aussätzige. Asubah = die Verlassene. Koseformen sind die Namen, die auf -on endigen. - Eine Menge Namen lassen sich nicht einwandfrei erklären.

S. 17. Beschneidung: 1. Mos. 17, 12. 3. Mos. 12, 3. 1. Mos. 34. 2. Mos. 4, 25. Jos. 5, 2 ff. Stillen: 1. Mos. 21, 7. 1. Kö. 3, 21. Amme: 1. Mos, 24, 59. 35, 8. Entwöhnung: 1. Kd. 3, 21. Annhe. 1. Mos. 24, 05. 30, 6. Entwormung.
1. Sam. 1, 24. 1. Mos. 21, 8. Ehrfurcht vor den Eltern:
2. Mos. 20, 12. 21, 15. 17. 5. Mos. 27, 16. 2. Mos. 21, 7.
S. 18f. Liebe und Ehe: 1. Mos. 24, 11. 15. 29, 6. 9.

2. Mos. 2, 16 ff. 1. Sam. 9, 11 ff. 1. Mos. 29, 18. 30. 34, 12. 2. Mos. 22, 15 f. vergl. mit 5. Mos. 22, 29. 1. Sam. 18, 25. 1. Mos. 29, 22. Jer. 7, 34. 16, 9. 25, 10. 33, 11. Ri. 14, 10. 12. 1. Mos. 24, 65. 29, 25. 1. Mos. 20, 12. 2. Sam. 13, 13. 1. Mos. 29, 19.

24, 05. 29, 25. 1. Mos. 20, 12. 2. Sam. 15, 15. 1. Mos. 29, 19. S. 20. Stellung der Frau im Hause: 1. Mos. 30, 1. 1. Sam. 1, 2. 6 f. 1. Mos. 29, 31. 33. 5. Mos. 21, 15 ff. Jer. 3, 8. Jes. 50, 1. 5. Mos. 24, 1. 3. 1. Sam. 25, 14 ff. Spr. 31, 10 ff. Sir. 26. 36, 23 ff. Ri. 8, 30. 9, 2. — 1. Mos. 30, 20. 24, 60. Ps. 127, 3—5. Häusliche Arbeit: 1. Mos. 18, 6. 27, 6 ff. 2. Mos. 35, 25 f. Ri. 16, 13 f. 2. Kö. 23, 7. 2. Mos. 21, 10. 1. Sam. 1, 4f. 1. Mos. 24, 15 ff. 29, 6 ff. 2. Mos. 2, 16 ff. 1. Sam. 9, 11. 2. Sam. 13, 8.

S. 21. Sklaven: 2. Mos. 21, 20. 26 f. 2. 1. Mos. 29, 18. 30. 2. Mos. 20, 5 ff. 1. Sam. 9, 6 ff. Ausländische Sklaven: 1. Mos. 15, 2. 24, 2 ff. 5. Mos. 21, 10 f. Hes. 44, 8. Sklavinnen: 2. Mos. 21, 7—11. (Der Text heißt in v. 8 berichtigt: Wenn sie ihrem Herrn, der sie erkannt hat, mißfällt, so soll er sie wieder freikaufen lassen usw.). 5. Mos. 21, 14. – 2. Mos. 11, 5. 1. Mos. 16. 21. (Das Verfahren gegen Hagar nicht normal!).

S. 23. Krankheiten: Hos. 5, 13. Jes. 10, 16. 5. Mos. 28, 22. 3. Mos. 26, 16. Jer. 30, 13. 2. Kö. 20, 7. 2. Mos. 9, 9-11. 3. Mos. 13, 18-20. - 2. Kö. 5, 3. 6 f. 27. 5. Mos. 24, 8. 3. Mos. 13. 14. Arzt: Jer. 8, 22. Sirach 38, 1-15.

S. 24. Tod, Begräbnis und Trauergebräuche: 1. Mos. 46, 4. 50, 1. 1. Sam. 28, 14. Hes. 32, 27. Jes. 22, 16. 1. Kö. 2, 10. 34. 12, 22. 14, 31. 1. Mos. 23. Jer. 26, 23. 22, 19. Am. 2, 1. Hes. 32, 23. Jes. 14, 15. 1. Kö. 13, 22. — 1. Mos. 37, Ann. 2, 1: Hes. 32, 23: Jes. 14, 13: 1: Ro. 13, 22. — 1: Mos. 31, 34: 44, 13: 1: Sam. 4, 12: 2: Sam. 1, 2: 3, 31: 2: Kö. 5, 8. Jos. 7, 6. Jer. 3, 26: 16, 6f. Jes. 22, 12: Mi. 1, 16: Jer. 41, 5: 47, 5: 48, 37: 1: Sam. 31, 13: 2: Sam. 1, 12: 3, 35: Jer. 16, 5: 5: Mos. 14, 1 ff. 3: Mos. 19, 28: 21, 5 f. Totenklage: Am. 5, 1: 8, 10: Jer. 9, 16: Hes. 27, 32: 32, 16: 2: Sam. 1, 17: 3, 33: 2: Sam. 3, 32: 1. 10: 27: (Kunstform der Elegie 7, R. im. Puche der Klage 33 f. 1, 19-27. (Kunstform der Elegie z. B. im Buche der Klagelieder 3, 1 ff. und oft.) Hos. 9, 4. Jer. 22, 18. 16, 7 f. Hes. 24, 17. 22. 5. Mos. 26, 14. 1. Kö. 13, 29 f.

S. 26. Stammesverfassung; Die 12 Stämme Israels: 1. Mos. 46, 8-25. 49, 3-37. (Levi und Simeon mitgezählt. Joseph nur ein Stamm). 4. Mos. 1, 20-47. 2, 1-33. (Levi nicht mitgezählt. Joseph zwei Stämme: Ephraim und Manasse; Manasse ist ebenfalls eine Fiktion; eigentlich sind das doch zwei Stämme). 1. Mos. 49, 7: Untergang v. Simeon und Levi; im Deborahliede Ri. 5. nicht erwähnt. Kaleb als selbständiger Stamm Ri. 1, 12. Jos. 14, 13 f. 1. Sam. 30, 14. 26—31. Kain desgl. 4. Mos. 24, 21. Ri. 1, 16. Gilead desgl. Ri. 5, 17. Dan als ganz schwacher Stamm den stärksten gleichgestellt: 1. Mos. 49, 16. 5. Mos. 33, 22. Ri. 5, 17. 18, 1; dagegen Ri. 13, 2 nur als Geschlecht oder Sippe bezeichnet. Reinheit des Bluts: 1. Mos. 38. Stammeshäupter: Ri. 11, 8. 2. Mos. 18, 25. 5. Mos. 33, 5. 4. Mos. 1, 4. 30, 2. 32, 28. 1. Kö. 8, 1. Angesehene Männer: Ri. 8, 14. Jes. 3, 2f. Stämme nach Tieren benannt: S. oben unter Namengebung. Dörfer abhängig von einer Stadt: 4. Mos. 21, 25. 32. Ri. 11, 26. Jos. 15, 45.

S. 28. Gastfreundschaft: 1. Mos. 18, 4. 19, 2. Ri. 19, 21. 1. Mos. 18, 7. 24, 33. Ri. 19, 5—10. 1. Mos. 18, 16. 31, 27. 19, 4 ff. Ri. 19, 22 ff. — Ri. 5, 24—27. 4, 18—22.

S. 29. Freundschaft: 1. Sam. 18, 1–4. 20. 2. Sam. 1, 17–27. cap. 9. 5. Mos. 13, 7. Ps. 38, 12. 55, 13–15. 21 f. 88, 19. Spr. 17, 17. 18, 24. 19, 4. 27, 10. Sir. 6. 9, 14 ff.

3. Kapitel: Sitte und Recht.

S. 31. Bundesbuch: 2. Mos. 20, 24-25, 33. Dieser Gesetzeskörper ist uns in deuteronomischer Überarbeitung erhalten. Außerdem weist der Text Verderbnisse auf, die still-

schweigend beseitigt sind; vgl. oben unter "Sklavinnen". S. 32. Wiedervergeltung: 2. Mos. 21, 23—25. 5. Mos. 19, 21. 1. Mos. 9, 5 f. 3. Mos. 24, 19 f. — Einschränkung der Blutrache: 2. Mos. 21, 12-14. 4. Mos. 35, 22 ff. Kriterien für die Vorsätzlichkeit der Tötung: 5. Mos. 19, 4. 11. 4. Mos. 35, 16 ff. Asylstädte: 5. Mos. 19, 2. 4, 41–43. 4. Mos. 35, 9. Jos. 20. Die Bestimmungen über die Dauer des Aufenthalts in der Asylstadt in 4. Mos. 35. und Jos. 20. sind undurchführbar. Grobe Fahrlässigkeit: 2. Mos. 21, 29 f. "Verantwortlichkeit" von Tieren: 2. Mos. 21, 28. 29. 32. 1. Mos. 9, 5.

S. 34. Eigentumsvergehen: 2. Mos. 21, 37. 22, 2f. 6ff. Fahrlässige Vermögensschädigung: 2. Mos. 21, 33 f. 22, 4f. 11. 13. Ausnahmen: 2. Mos. 22, 9 f. 12. Am. 3, 12. 1. Sam. 17, 34. Verführung eines Mädchens: 2. Mos. 22, 15 f.

S. 35. Pflicht der Billigkeit: 2. Mos. 22, 24-26. 23, 1-3. 6-9. Abnahme des sozialen Empfindens und Gewissens: Am. 2, 6-8. 4, 1. 5, 7. 10-12. 8, 4-6. Hos. 6, 8 f. Jes. 1, 16 f. 23. 5, 8. 20. 23. 10, 1 f. Mi. 2, 1 f. 3, 2 f.

Zeph. 3, 1-3. Jer. 2, 34. 5, 26-28. 7, 5 f. 9, 3 f. 1. Kö. 21, 1-16.

S. 36. Handelsrecht: 1. Mos. 23, 3-18. Jer. 32, 8-14. Schuldrecht: 2. Mos. 22, 24. 5. Mos. 23, 19. 3. Mos.

25, 36 f. Spr. 6, 1—5. 11, 15. 17, 18. 22, 26 f. S. 37. Erbrecht: 5. Mos. 21, 17. 4. Mos. 27, 8 ff. 36, 6—9. 1. Mos. 21, 10. 1. Kö. 1, 5—53. 2, 15. 4. Mos. 27, 9—11. Mos. 38, 8. 11. 26. 5. Mos. 25, 5—10. Matth. 22, 24—26. Marc. 12, 19-22.

S. 38. Sabbat und Brachjahr: 2. Mos. 23, 10-12.

5. Mos. 5, 14. 2. Mos. 31, 13—16. 1. Mos. 2, 2 f. S. 38. Heerwesen: 4. Mos. 1, 2 f. 26, 2. 4. Ri. 5, 8. 18, 10. (vergl. 4. Mos. 1, 38 f.). Ri. 7, 7 f. 1. Sam. 23, 13. 1. Chr. 27, 1. 1. Kö. 5, 6. 10, 26. — 5. Mos. 20, 1—9. 24, 5. 2. Sam. 8,

2. 4. 12, 31. — 5. Mos. 7, 16.

S. 39. Öffentlicher Verkehr: Ri. 19, 20. 2. Sam. 18, 28. 2. Kö. 4, 19. 1. Mos. 47, 7. 10. 2. Sam. 13, 25. 1. Sam. 24, 9. 25, 25. 2. Sam. 14, 33. 1. Mos. 33, 3. 6. 7. 43, 27. 1. Sam. 10, 4. 17, 22. 30, 21. 3. Mos. 19, 32. 1. Mos. 29, 11. 13. 32, 1. 33, 4. 1. Sam. 20, 41.

S. 40. Priesterliches Orakel: 5. Mos. 33, 8. 10. 1. Sam. 23, 9-12. 30, 7 f. 14, 40-42. Hos. 4, 4-7. Mi. 3, 11.

Jer. 18, 18. Hes. 7, 26. 5. Mos. 17, 9-11.

4. Kapitel: Die volkstümliche Religion.

S. 42. Totenkult: s. oben S. 00. unter "Tod, Begräbnis und Trauergebräuche". "Gespenster": Jer. 31, 15. Verstümmelungen kultisch: Hos. 7, 14. 1. Kö. 18, 28.

S. 42. Teraphim und Hausgötter: 1. Mos. 31, 19. 34 f. (Ri. 17, 5. 18, 14. 17 f. 20.) 1. Sam. (15, 23.) 19, 13. 16. (2. Kö. 23, 24.) Hos. 3, 4. Sach. 10, 2. Hes. 21, 26. — Türkult: 2. Mos. 21, 6. Zeph. 1, 9. Jes. 57, 8. Beschneidung der Sklaven: 1. Mos. 17, 23—27.

S. 44. Unreinheit u. s. f.: Hos. 5, 3. 6, 10. 9, 3 f. Am. 7, 17. Jer. 2, 23. 7, 30. Hes. 5, 11. — 5. Mos. 14, 8. 5. Mos. 11, 12. 15. — Am. 6, 10. Hos. 9, 4. Jer. 16, 5 ff. 5. Mos. 26, 14. 4. Mos. 9, 6. 19, 11. 6, 6—12. Hes. 44, 25. — 2. Mos. 29, 21. 37. Jos. 7, 11 f. 1. Sam. 21, 4—7. Hes. 44, 19.

S. 45. Zauberei: Ps. 58, 6. Jes. 3, 3. Jer. 8, 17. 5. Mos. 18, 10 f. 2. Kö. 17, 17. 2. Mos. 22, 17. Mi. 5, 11. Jer. 27, 9. Jes.

8, 19. 29, 4. 1. Sam. 28.

S. 45. Naturgeister: 2. Kö. 23, 8 (lies: "die Höhen der Bockgestalteten" statt "die Höhen in den Toren"). 3. Mos.

17, 7. Jes. 13, 21. 34, 14.

S. 46. Verschmelzung der Jahwehreligion mit den kananäischen Kulten: Hos. 2, 7-19. 7, 14. 8, 5 f. Am. 2, 7. 5. Mos. 23, 18 f.

S. 47. Heilige Stätten: Die Erzählungen von Abraham, Isaak und Jakob 1. Mos. 12—35. Die großen Feste: 2. Mos. 23, 15 f. 34, 18-24. 3. Mos. 23. 5. Mos. 16. (s. besonders Vers 11 und 15).

S. 47. Neumond und Sabbat: Am. 8, 5. Hos. 2, 13. Jes. 1, 13 f. 1. Sam. 20, 5. 18. 24. 2. Mos. 20, 8-11. 23, 12. 34,

21. 5. Mos. 5, 12—15. 3. Mos. 23, 3. 2. Kö. 4, 23. S. 48. Passah: 2. Mos. 3, 18. 7, 16. 26. 8, 16. 9, 1. 13. 10, 3. 7. 24. 12, 31. 43—49. 34, 25. 5. Mos. 16, 5—7. 2. Kö. 23, 21 ff. 3. Mos. 23, 5. 2. Mos. 12, 3—10.

21 II. 3. Mos. 23, 5. 2. Mos. 12, 3—10.
S. 49. Schafschur: 1. Sam. 25, 2 ff. 2. Sam. 13, 23 ff.
S. 49. Opfer: 2. Mos. 34, 19 f. 22, 28 f. 5. Mos. 26, 1—11.
(Menschenopfer: Hes. 20, 25 f. Jer. 7, 31. 1. Mos. 22, 1—13.
Mi. 6, 7. Ri. 11, 34—40. 1. Sam. 15, 33. 2. Sam. 21, 9.)—
2. Mos. 23, 15 Ende. 5. Mos. 16, 16. 3. Mos. 3, 11. 4. Mos. 25,
3. 5. 3. Mos. 23, 40. 5. Mos. 12, 12. 18. 16, 11. Jes. 9, 2. 1. Sam.
3, 14. 26, 19. Ri. 20, 26. 1. Sam. 7, 6. 2. Sam. 24, 16—25.
S. 50. Priester: Ri. 17, 7—13. 18, 30 (statt Manasse ist
zu lesen Mose). 2. Mos. 2, 1.1. Mos. 49, 5—7. cap. 34. 5. Mos.
33. 8—11. (Vers 9 beschreiht die Art dieses Stammes" so. daß.

33, 8-11. (Vers 9 beschreibt die Art dieses "Stammes" so, daß man genau sieht, es ist keiner). 2. Mos. 33, 11. 1. Sam. 3, 3.

2, 27 ff. 1. Kö. 2, 26 f. Ri. 18, 30.

S. 52. Hierodulen: 5. Mos. 23, 18 f. Am. 2, 7.

S. 52. Rechabiten: 2. Kö. 10, 15-23. Jer. 35, 2-19.

1. Chr. 2, 55.

S. 52. Nasiräer: Am. 2, 12. Ri. 13, 14. 4. Mos. 6, 3. 6. 5. Apg. 18, 18. 21, 24.

S. 53. Propheten: 1. Sam. 10, 5-13. 19, 20-24. 1. Kö. 20, 38. 41. 1. Mos. 4, 16. Ri. 4, 11. 1, 16. 2. Mos. 18, 5 ff. 4. Mos. 10, 29 ff. 1. Sam. 9, 6. 8. 9. Am. 7, 14 f.

Das wichtigste Buch ist eine gute, d. h. dem heutigen Stande der Philologie entsprechende Übersetzung des Alten Testamentes, in erster Linie die von Kautzsch besorgte in der Textbibel des Alten und Neuen Testamentes. (Tübingen, J. C. B. Mohr, 5 Mark). Ferner nenne ich Stades Geschichte des Volkes des Hebräischen die Kenntnis auch ohne Israel, sehr gut lesbar ist; weniger geeignet für solche, die nicht Hebräisch können, sind Benzingers Hebräische Archäologie und Nowacks Lehrbuch der Hebräischen Archäologie, wenn in ihnen auch gerade der hier behandelte Stoff kommt. Leider wird weit eingehender zur Darstellung sich Unkenntnis der hebräischen Sprache auch bei Wellhausens "Prolegomena zur Geschichte Israels" störend bemerkbar machen, in denen besonders der Unterschied zwischen der volkstümlichen und der nach dem priesterlichen System gestalteten Auffassung des Kultus u. s. f. eingehend und in klassischer Form erörtert wird.

Inhalt:

Vorwort				γ.: ,:•						1
Volkscharakter, Leben ı	und .	Arb	eit	der	Не	ebra	ier			3
Familie und Stamm .										
Sitte und Recht										
Die volkstümliche Relig	ion									41
Anhang										56

Hebräische Archäologie.

Lic. Dr. I. Benzinger.

Mit 152 Abbildungen im Text, einem Plan von Jerusalem und einer Karte von Palästina.

8. 1893, M. 10.—, Gebunden M. 11.20. (Grundriss der theologischen Wissenschaften.)

Lehrbuch der hebräischen Archäologie.

Von **D. W. Nowack,** Professor der Theologie in Straßburg i. E. Erster Band: Privat- und Staatsaltertümer. Mit 70 Abbildungen im Text, Groß 8, 1894. M. 9.—.

Zweiter Band. Band. Sakralaltertümer. Mit 14 Abbildungen im Text. Groß 8, 1894. M. 9.—.

Beide Bände zusammengebunden in Halbfranz M. 18.50.

Geschichte des Volkes Israel.

D. Hermann Guthe.

Professor in Leipzig.

Zweite Auflage. Mit einem Plan von Jerusalem und einer Übersichtskarte. 8. 1904. M. 6.—. Gebunden M. 7.—. (Grundriß der theologischen Wissenschaften).

Geographie des alten Palästina.

D. F. Buhl,
Professor an der Universität Kopenhagen.
Mit Plan von Jerusalem und Karte von Palästina. 8. 1896. M. 6.60. Gebunden M. 7.60. (Grundriß der theologischen Wissenschaften).

Religion der Semiten.

Von W. Robertson Smith.

Autorisierte deutsche Übersetzung aus dem Englischen nach der zweiten
Auflage der "Lectures on the Religion of the Semites"
von Dr. R. Stübe.

Mit 13 Abbildungen im Text, einem Vorwort von Prof. D. E. Kautzsch und einem Anhang. Lex. 8. 1899. M. 10.—. Gebunden M. 11.25.

Kurzes Bibelwörterbuch.

Unter Mitarbeit v. G. Beer, Professor in Straßburg, H. J. Holtzmann, Professor in Straßburg, E. Kautzsch, Professor in Halle, C. Siegfried, Professor in Jena, † A. Socin, Professor in Leipzig, A. Wiedemann, Professor in Bonn, H. Zimmern, Professor in Leipzig,

herausgegeben von H. Guthe,

Professor in Leipzig.

Mit 4 Beigaben, 2 Karten und 215 Abbildungen im Text. Lex. 8. 1903. M. 10.50. In Halbfranz gebunden M. 12.80.



DAS WESEN DER RELIGION

dargestellt an ihrer Geschichte von Professor D. W. Bousset Göttingen mit Bildern von Arnold Busch 3. Aufl. Volksausgabe M. 3.—

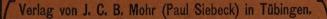
AM LEBENSQUELL

Wandbild von Arnold Busch.

Obige Federzeichnung gibt nur andeutungsweise den tiefen Eindruck des (nach dem in Tuschmanier gehaltenen und in seiner Grösse in Bromsilberphotographie reproduzierten Bildes von ARNOLD BUSCH, des ersten zu BOUSSETS WESEN

DER RELIGION

🗷 🗷 Der schönste Wandschmuck. 🖾



Die Religion des Neuen Testaments

I. Reihe der

Religionsgeschichtlichen Volksbücher

Herausgegeben von

Friedrich Michael Schiele, Lic. theol., Marburg i. H.

I. Band (über 500 Seiten) in Ganzleinen

Mark 3.30.

INHALT:

Lic. Schiele: "Vorwort".

Prof. Wernle: "Die Quellen des Lebens Jesu".

Prof. Bousset: "Jesus".

Prof. von Dobschütz: "Das apostolische Zeitalter".

Prof. Vischer: "Paulusbriefe".

Prof. Wrede: "Paulus".

Lebensfragen Schriften u. Reden, heraus-gegeben von Heinrich Weinel,

Die "Lebensfragen" wollen allen denen dienen und helfen. die in den überlieferten Formen der Religion und Sittlichkeit Verstand und Herz nicht mehr zu befriedigen vermögen und sich im Kampf um die Weltanschauung nach Klarheit und Kraft, nach neuem Lebensinhalt sehnen. Darum sollen die sonst so ängstlich mit Schweigen und Verschleiern umgangenen letzten Fragen der Religion und der Sittlichkeit hier im Vordergrund stehen. Aber auch die so wichtigen Grenzfragen dieser Gebiete. Probleme der Naturwissenschaften und der Medizin, der Staatswissenschaften und des Rechts sollen hier stets sorgfältige Beachtung und eindringende Behandlung finden. - Der Geist, in dem die Lebensfragen geschrieben werden, ist der Geist voller wissenschaftlichen Wahrhaftigkeit und Freiheit, verbunden mit wahrer Ehrfurcht. Sie sollen die Ergebnisse der religions - und sittengeschichtlichen Forschung, die viel weniger als die Resultate der Naturwissenschaft bekannt geworden sind, weiteren Kreisen vermitteln und zwar in dem Sinne, daß die großen Führer, Propheten und Philosophen, Dichter und Denker, Heilige und Reformatoren, vor allem Jesus, nicht seine kirchlich übermalte Gestalt, sondern er selbst in seiner herben, bezwingenden Größe, unserem Volke lebendig werden und ihre Stelle einnehmen im Kampf um die Weltanschauung.

Bisher sind erschienen:

Die Religion unserer Klassiker. Von Prof. D. K. Sell, Bonn. & 1904. M. 2,80. Gebunden M. 3,80.

Carlyle und Goethe. Von Professor D. O. Baumgarten in Kiel. 8, 1906. [13] M. 2.40. Gebunden M. 3.40. Religion und Kunst. Von Ernst Linde, Lehrer in Gotha. 8. 1905.

Die Auferstehung Christi. Die Berichte über Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten, ihre Entstehung, ihr geschichtlicher Hintergrund und ihre religiöse Bedeutung. Von D. A. Meyer, Professor der Theologie in Zürich. 8, 1905. M. 3,—, Gebunden M. 4.—.

Paulus. Der Mensch und sein Werk: Die Anfänge des Christentums, der Kirche und des Dogmas. Von Professor Lie. Dr. H. Weinel, Jena. 8. [3] 1904. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit in seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt von Dr. Gustav Krüger, Prof. der Theologie zu Gicßen. 8. 1905. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

Naturalistische und religiöse Weltansicht. Von Professor Lic. Dr. [2] R. Otto in Göttingen. 8, 1904. M. 3.—. Gebunden M. 4.—. Zur Überwindung des Zweifels. Von Paul Jaeger, Pfarrer in Frei[11] burg i. Br. 8, 1906. M. —,90.

Erlösung. Von Pfarrer R. Herrmann, Oberweid. 8, 1905. M. -. 50,

Die Reform des Strafrechts und die Ethik des Christentums. 4] Von Professor D. P. Drews, Gießen. 8. 1905. M. -. 50.

Gut und Böse. Wesen und Werden der Sittlichkeit. Von Lic. E. Fuchs. [12] Pfarrer i. Rüsselsheim (früher Repetent i. Gießen). 1906. M. 3.—. Geb. M. 4.—. Die Frauenbewegung, ihre Ziele und ihre Bedeutung. [9] Elsbeth Krukenberg, Kreuznach. 8. 1905, M. 3.-. Geb. M. 4.-

Wahre Frauenbildung. Ein Mahnwort an die Gebildeten. Von Marie [7] Martin, Oberlehrerin in Berlin. 8, 1908. M. --50.

Ausführliche Prospekte stehen zur Verfügung. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

25 R4 2.Reihe 2.Hft.

BL

Küchler, Friedrich.

Hebräische volkskunde, von dr. Fr. Küchler .. 1.-10. tausend. Tübingen, J.C.B. Mohr (P. Siebeck) 1906.

2 p.1., 61, [1] p. 20cm. (Half-title: Religionsgeschichtliche volksbücher für die deutsche christliche gegenwart ... [II. reihe, 2. hft.])

226346

